

Die Renaissance der „Tradwife“-Ideale

Ein Rückschritt, der als Befreiung verkauft wird?!



Traditionelles Frauenbild bei TikTok

ZURÜCK IN DIE 1950er



Jessica Jiexi Guo – Jahrgangsstufe 1
Kurfürst-Friedrich-Gymnasium Heidelberg
jessiguo08@gmail.com

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Die historischen „Tradwives“	4
<i>2.1 Fremdbestimmt statt selbstbestimmt</i>	<i>6</i>
3. Der Wunsch zur Selbstverwirklichung	8
4. Die Unvereinbarkeit der Rollen	10
<i>4.1 Schein und Sein.....</i>	<i>12</i>
5. Fazit	14
6. Literaturverzeichnis	15
<i>Primärquellen.....</i>	<i>15</i>
<i>Sekundärquellen.....</i>	<i>15</i>
<i>Internetquellen</i>	<i>15</i>
7. Anhang	16

1. Einleitung

„Trad(-itional) wives“ – ein auf Social Media gehypter Trend. Er inszeniert ein idealisiertes Bild der Hausfrau: äußerlich makellos, häuslich visiert und stets erfüllend wirkend. Die ästhetische Darstellung erscheint harmlos – schließlich sollte jeder Frau die Freiheit zustehen, ihr Leben nach ihren individuellen Vorstellungen zu gestalten. Derartiger Content kann jedoch dennoch problematisch werden, wenn sie zur Vermittlung rechter Botschaften, etwa von „Remigration“, Autoritarismus und Feindbildkonstruktionen gegenüber bestimmten Gruppen, instrumentalisiert wird.

Besorgniserregend ist, dass die Inszenierung aus Amerika auch in Deutschland Zuspruch findet: Laut einer aktuellen Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) stimmen 18,5%, also fast ein Fünftel, der 20- bis 30-jährigen Frauen dem traditionellen Rollenbild zu.¹ Dieses Umfrageergebnis wirft folgerichtig die Frage auf, wie die Lebensrealität von Frauen in den 1950er Jahren tatsächlich aussah.

In dieser Facharbeit möchte ich genauer beleuchten, wie Frauen schrittweise die Gleichberechtigung, wie sie heute im Verständnis der Menschen verankert ist, erreichen konnten. Dabei setze ich einen besonderen Fokus darauf, welche Rolle „Bildung“ in den 1950er Jahren im Leben einer Frau spielte: Wie wurde Frauenbildung gestaltet? Welchen Einfluss hatte Bildung auf Frauen? Inwiefern veränderte sie die gesellschaftliche Teilhabe von Frauen? Mithilfe der Erinnerungen und Berichte von Mädchen und Frauen der damaligen Zeit sollen im Folgenden diese Fragen analysiert werden.

Befürworter der „Tradwife“-Ideale betrachten die Rückbesinnung auf traditionelle Rollenbilder als eine „Komplexitätsreduzierung“, die eine vermeintlich unkomplizierte Lösung für die Überforderung von Frauen durch Doppel- und Mehrfachbelastung verspricht.² Dies erscheint vor dem Hintergrund historischer Quellen erklärungsbedürftig und verlangt nach einer kritischen Einordnung. Decken sich die historischen Befunde wirklich mit der idealisierenden Darstellung in heutigen Social-Media-Trends oder ist die „Tradwife“-Inszenierung nur eine Illusion von rechter Ideologie?

¹ <https://www.bib.bund.de/DE/Presse/Mitteilungen/2025/2025-10-22-Tradwives-und-weibliche-Rollenbilder.html> (letzter Zugriff: 17.11.2025) (s. Kreisdiagramm im Anhang, S. 16).

² Vgl. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/tradwife-hausfrau-social-media-trend-100.html> (letzter Zugriff: 25.11.2025).

2. Die historischen „Tradwives“

Die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts brachte durch die sogenannte Doppelrevolution sowohl eine beschleunigende wirtschaftliche Entwicklung als auch eine zunehmende politische Partizipation der Gesellschaft mit sich. Erste Schritte hin zu einer Auflösung der hierarchischen Ständegesellschaft lassen sich bereits in der Aufklärung erkennen als Philosophen wie Immanuel Kant, René Descartes, John Locke und Jean-Jacques Rousseau die Idee der Gleichheit unabhängig vom Stand propagierten. Nach langjährigen, blutigen Protesten und Reformbewegungen in ganz Europa vom späten 18. Jahrhundert bis zum frühen 20. Jahrhundert entstand eine neue Ära, in der jeder Bürger, unabhängig von seinem sozialen Status, rechtlich gleichgestellt wurde.³

Allerdings war dies ein männliches Privileg.

Frauen genossen keine derartige Gleichstellung, sondern wurden ihren Ehemännern in nahezu allen Lebensbereichen untergeordnet. Erst nach Generationen von Bemühungen etablierte sich am 18. Januar 1949 die rechtliche Gleichheit der Geschlechter im Grundgesetz. In Artikel 3 steht folgender ungeschmückter Satz:

*Männer und Frauen sind gleichberechtigt.*⁴

Es erforderte den unermüdlichen Kampf von Generationen von Frauen, damit dieser entscheidende Satz im Gesetz niedergeschrieben werden konnte. Gleichwohl wies das deutsche Rechtssystem über mehrere weiteren Jahrzehnte hinweg Strukturen auf, die Frauen systematisch benachteiligten. Das erste Bürgerliche Gesetzbuch, das im Jahr 1900 in Kraft trat, regelte klar, dass der Mann das Oberhaupt der Familie war und die alleinige Entscheidungsbefugnis besaß. Es enthielt Paragraphen wie §1354 BGB, den sogenannten Gehorsamsparagraphen. Dieser legitimierte die rechtliche Vormundschaft über Mädchen und Frauen und übertrug sie auf deren Väter und Ehemänner. Erst am 18. Juni 1957 wurde der Gehorsamsparagraf abgeschafft und am 01. Juli 1958 durch das „Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechts“ ersetzt.⁵ Bis zur Abschaffung der sogenannten Hausfrauenehe 1977 galten Frauen als nicht „voll

³ Vgl. Unterrichtsgespräche während Geschichtsunterricht Klasse 11 zur Einheit Industrialisierung, Oktober bis November 2025, Kurfürst-Friedrich-Gymnasium, Heidelberg.

⁴ https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_3.html: Grundgesetz, Art. 3 Abs. 2 (letzter Zugriff: 04.02.2025).

⁵ Vgl. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/271712/gleichberechtigung-wird-gesetz/> (letzter Zugriff: 24.11.2025).

geschäftsfähig“. Sie durften nur mit der Zustimmung ihres Ehemannes oder – falls sie noch unverheiratet waren – der ihres Vaters arbeiten oder ein Bankkonto eröffnen.⁶

Man versuchte die Andersbehandlung von Frauen durch biblische Passagen, die den Mann als von Gott bestimmtes *Haupt der Frau*⁷ beriefen, und pseudowissenschaftlichen Erkenntnissen, wie dass Frauen eine „geminderte intellektuelle Leistungsfähigkeit“ besäßen⁸, zu stützen. Politische Teilhabe und Bildung waren Frauen lange Zeit nicht erstattet bzw. nur in dem Maße, wie sie ihren Ehemann nachhaltig unterstützen konnten. Dementsprechend wurde ihnen über viele Jahre hinweg weder das Wahlrecht noch die Möglichkeit zur Immatrikulation an Universitäten gewährt.

Vielen Menschen, früher wie heute, ist nicht bewusst, in welchem Ausmaß die historischen „Tradwives“ ihrem Ehemann rechtlich benachteiligt waren. Es war nicht unbedingt der eigene Wille einer Frau, vielmehr hatte sie schlichtweg keine andere Wahl, als ihre persönlichen Bedürfnisse zugunsten der Familie zurückzustellen. Da ihnen andere Optionen nie zugänglich waren, existierte in ihrem Denken auch keine alternative Möglichkeit. In meinem Telefoninterview mit meiner Zeitzeugin Frau Schinke, die 1944 geboren wurde, berichtet sie von der Haltung ihrer Mutter:

Für meine Mutter [war mein Wunsch zu studieren] natürlich sehr unverständlich, denn sie selber konnte leider keine Ausbildung machen. Sie gehörte noch zu der Generation – zumal sie von einem Bauernhof kam –, in der die Mädchen die Grundschule machten und dann ab in die Arbeit und sehr früh heirateten und Kinder bekamen. Es war also für meine Mutter unverständlich, dass ich diesen Weg [ein Studium] wählen könnte.⁹

In jeder Hinsicht waren Frauen von Männern abhängig. Während sich Frauenbewegungen in den 1960er und 1970er Jahren unermüdlich für die Überwindung dieser Abhängigkeit einsetzten, verbreitet sich das sexistische Gedankengut des traditionellen Gehorsams auf Social Media heute wieder zunehmend. Die Userin tradwifefactory postet beispielsweise:

Wenn mein Mann Nein sagt, dann ist es ein Nein. Ich diskutiere nicht darüber, ich quengele und nörgele nicht. Wenn mein Mann Nein sagt, hat das immer einen

⁶ Vgl. <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/286988/verordnete-emanzipation/#:~:text=Erst%201977%20wurde%20mit%20der,des%20Mannes%20ein%20Konto%20eröffnen>. (letzter Zugriff: 15.02.2025).

⁷ Epheser 5,23, 1. Korinther 11,3.

⁸ Möbius, Paul J. (1900): Über den Schwachsinn des Weibes, Halle.

⁹ Zeitzeugengespräch 09.12.2024: Telefoninterview mit Frau Schinke, Eppelheim, 00:08:57 (s. Anhang, S. 18).

Grund. Nämlich, dass er meine Sicht der Dinge bereits gehört, sich zu der Thematik ein Urteil gemacht und entschieden hat. Weitere Diskussionen und Quengeleien meinerseits wären nicht nur respektlos, sondern würden auch zu Vertrauensdefiziten in unserer Ehe führen. Mein Mann hat die Autorität mit dem letzten Wort.¹⁰

Tradwife-Influencerinnen stützen die Verteidigung ihrer Wahl häufig auf den sogenannten „choice feminism“¹¹, der bezeichnet, dass jede Entscheidung einer Frau feministisch ist, sofern diese von der Frau selbst getroffen wurde. Sie betonen, dass sie sich bewusst für ein Leben als Hausfrau entschieden haben, verurteilen jedoch gleichzeitig Frauen, die sich bewusst gegen ein Leben als Hausfrau entschieden haben. Daher stellt der aktuelle „Tradwife“-Diskurs in Wirklichkeit eine klare Gegenbewegung zum Feminismus dar. Außerdem ist nach kritischer Betrachtung zu erkennen, dass die selbstgenannten Tradwives meist gesellschaftlichen privilegiert sind. Ihre Inszenierung vertuscht die strukturellen Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, schwächt sie ab oder romantisiert sie.

Die traditionelle Rechtsbeziehung zwischen Mann und Frau, zu dessen Wiederherstellung die „Tradwife“-Bewegung aufruft, lässt sich ohne Romantisierung wie folgt zusammenfassen:

Der Leitsatz von Gleichheit und Freiheit wird für die Frau letztendlich so umgedeutet, daß ihre Freiheit darin besteht, sich „freiwillig“ der männlichen Herrschaft zu beugen und in der dienenden Rolle der Erfüllung der Gleichheit zu erfahren.¹²

2.1 Fremdbestimmt statt selbstbestimmt

Die Unterordnung des weiblichen Geschlechts gegenüber dem männlichen war bis ins 21. Jahrhundert hinein so tief verankert, dass das gesamte Leben eines Mädchens in weiten Teilen fremdbestimmt verlief. Nichts diente der persönlichen Entfaltung, sondern das einzig anerkannte Lebensziel einer Frau war die „erfolgreiche“ Ehe.¹³ Der Wunsch nach einem alternativen Lebensweg, bspw. unverheiratet zu bleiben, kinderlos zu leben oder einen eigenständigen beruflichen Weg einzuschlagen, galt als gesellschaftlich unerhört und

¹⁰ <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/tradwives-social-media-100.html>. (letzter Zugriff: 25.11.2025).

¹¹ Proctor, Devin (2023): The #Tradwife Persona and the Rise of Radicalized Domesticity. *Persona Studies*, 8(2), 7-26, vgl. S. 9.

¹² Bachmann, Felicitas et al (zsgst.) (1990): *Weibsbildung. Wie Frauen trotz allem zu Wissen kamen*, Elefanten Press, Berlin, S. 39.

¹³ Schaser, Anglika (2006): *Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, vgl. S. 12ff.

moralisch fragwürdig. Frauen, die ein anderes Schicksal erlebten, wurden bemitleidet, verspottet oder ausgegrenzt. Das als normgerecht geltende Leben bestand darin, zu heiraten und sich ausschließlich um das Wohl der Familie zu kümmern.

Der Mann [war zuständig] für die Welt draußen und die Frau [qualifizierte] sich für das häusliche Leben [...]. [...] Diese Vorstellung von der Polarität der Geschlechter [... wurde] so weit akzeptiert, dass selbst die Frauenbewegung sie in der Regel nicht in Frage stellte, sondern lediglich darauf drängte, dass das weibliche Geschlecht zwar grundsätzlich anders, aber gleichwertig sei.¹⁴

Daher orientierten sich auch die Bildungseinrichtungen für Mädchen und junge Frauen an diesem Leitbild. Die sogenannten höheren Mädchen-/Töchter Schulen hatten primär den Zweck, sie auf ihre Rolle als zukünftige Ehefrau vorzubereiten. Besonders deutlich wird dieser Bildungsauftrag im Handarbeitsunterricht, der an vielen dieser Schulen in Deutschland bis zu 16 Stunden wöchentlich¹⁵ betragen konnte.

Die Mädchenschulen [...] wurden nicht wegen des Niveaus ihres Unterrichts als mittlere oder höhere, das heißt im modernen Sinn als Sekundarschulen bezeichnet, sondern weil Töchter des mittleren oder gehobenen Bürgertums sie besuchten. [...] Schulische Leistungen [...] spielten kaum eine Rolle.¹⁶

In den 1950er Jahren wurde an Mädchengymnasien zwar derselbe Lernstoff wie an Jungengymnasien gelehrt, dennoch galt der Besuch eines Mädchengymnasiums als privilegiert, während für Jungen der Besuch eines Gymnasiums als selbstverständlich angesehen wurde. Bildung stellte zudem eine finanzielle Belastung dar, da über viele Jahre Schulgeld zu entrichten war, das in Deutschland erst zu Mitte des 20. Jahrhunderts abgeschafft wurde.¹⁷ Die Finanzierung der Bildung der Söhne wurde meist gegenüber den Töchtern bevorzugt. Darüber hinaus ist aus historischen Überlieferungen ersichtlich, dass der Staat in Deutschland die Finanzierung von Bildungseinrichtungen für Mädchen keineswegs in dem Umfang wie für höhere Jungenschulen übernahm.¹⁸ Daraus resultierend legten noch im Jahr 1964 nahezu doppelt so viele Jungen wie Mädchen das Abitur ab. Erst

¹⁴ Schaser 2006: S. 14.

¹⁵ Jacobi, Juliane (2013): Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, vgl. S. 223.

¹⁶ Ibid: S. 201.

¹⁷ Vgl. <https://landespressediens.de/schulgeld/> (letzter Zugriff: 26.11.2025).

¹⁸ Vgl. Jacobi 2013: S. 202.

in den 1970er Jahren zogen die Mädchen mit den Jungen gleichauf.¹⁹ So galt das Abitur für Mädchen lange als eine „Besonderheit“. Meine Zeitzeugin Frau Schinke wurde zu ihrer Schulzeit 1950-1963 auch häufig von ihren Lehrkräften folgendermaßen ermahnt:

Ihr gehört zu der Elite der Nation, jetzt strengt euch mal an, ihr Mädchen, [die Bildung am Mädchengymnasium] ist etwas Besonderes und ihr müsst besonders gut sein. Und bitte keine Sperenzen, [...] also keine Jungenfreundschaften. Auch [ermahnte man uns] mit unserer Frauenrolle, ja, in die Richtung: Also dann auch als sehr ausgebildete Frau am besten eine Familie führen.²⁰

3. Der Wunsch zur Selbstverwirklichung

Durch die explosive Industrialisierung und dem damit einhergehenden Fortschritt in Transport und Produktion konnten die materiellen Bedürfnisse der Bevölkerung zumindest in der westlichen Welt grundlegend gedeckt und befriedigt werden. Immaterielle Bedürfnisse gewannen zunehmend an Bedeutung und zahlreiche Parteien, Organisationen und Bewegungen in aller Form setzten sich für deren Verwirklichung ein. Auch das Recht für Frauen, an Universitäten immatrikuliert zu werden, gehört zu den Errungenschaften, die Frauenbildungsvereine mühsam erkämpft hatten. Zu der Frage, warum Bildung für Frauen ein ebenso wichtiges Bedürfnis wie für Männer darstellt, äußert sich Rahel Gotein, Abiturientin des ersten Jahrgangs des ersten Mädchengymnasiums in Karlsruhe, folgend:

Wir wollten nicht nur lernen, um von den Dingen eine Ahnung zu haben, um bei allem mitreden zu können, wir wollten lernen, wie man durch das Wissen selbstständig wird und innerlich frei; damit wir uns eigene Ansichten, eigene Gedanken bilden können; damit wir befähigt werden, von dieser Grundlage des Gelernten aus, uns selbst weiter vorwärts zu bringen.²¹

Mit den gesellschaftlichen Veränderungen wuchs auch der Mut vieler Frauen, erstmals individuelle Bedürfnisse zu äußern und den Wunsch nach Selbstverwirklichung offen zu formulieren. So auch die Frauenrechtlerin Bertha Kipfmüller:

¹⁹ Vgl. <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/520286/welcher-anteil-der-jungen-und-maedchen-erlangt-das-abitur-1950-2018/> (letzter Zugriff: 26.11.2025) (s. Liniendiagramm im Anhang, S. 17).

²⁰ Zeitzeugeninterview 09.12.2024: 00:07:55.

²¹ Birn, Marco (2012): Bildung und Gleichberechtigung. Die Anfänge des Frauenstudiums an der Universität Heidelberg, Kurpfälzischer Verlag, Heidelberg, S. 19f.

Ich wollte nicht „mehr werden“, ich wollte kein „besseres Einkommen“ haben. Das alles nicht. Ich brauchte eine geistige Welt, in der ich durch alle Höhen und Tiefen menschlichen Denkens, menschlichen Forschens wandern könnte, unbeengt von Gunst und Ungunst, frei durch das innere Gesetz der Selbstentfaltung, frei durch die Linien der großen Vernunft. [...] Ich musste studieren [...]. Ich musste, ich musste!²²

Zur Studienzeit meiner Zeitzeugin Frau Schinke, von 1963-1969, war das traditionelle Rollenbild „out“. Die jungen Studentinnen strebten mit einem Studium Selbstverwirklichung und Persönlichkeitsentfaltung an. Sie rebellierten gegen die traditionellen Vorstellungen der älteren Generation:

Wir wollten nicht nur Hausmütter sein. [...] Zu meiner Zeit in den 1960ern und 70ern, war [Hausmutter werden] gar nicht üblich – jedenfalls in meinen Kreisen. Das waren auch diese fetzigen Jahre, wo man gegen die Eltern rebellierte. Es war nicht üblich Marmelade zu kochen oder sich viel ums Essen zu kümmern. Das überließ man den „Hausmütterchen“. Sondern wir [die junge Generation] wollten doch was anderes. Wir wollten anders leben als unsere Eltern. Eben nicht diesem Frauenbild [folgen], zuhause [zu bleiben und] Haushalt und so weiter [zu machen]. Auch Stricken oder Nähen war nicht so publik unter uns Studentinnen.²³

Ein Leben als „Tradwife“ hat sich für junge Frauen der 1960er und 1970er Jahre in wachsendem Maße als nicht mehr als erfüllend erwiesen. Statt Gehorsamkeit und Einfachheit rückten für sie persönliche Entfaltung und Freiheit in den Vordergrund. Über das letzte Jahrhundert erweiterten sich die Rechte von Frauen in dieser Hinsicht erheblich: Heute können Frauen Selbstbestimmung, Gleichbehandlung und finanzielle Unabhängigkeit einfordern. Ein Privileg, das früheren Generationen verwehrt blieb.

Befürworter des heute verbreiteten „Tradwife“-Trends propagieren jedoch eine Rückkehr zu traditionellen Rollenbildern, in denen Frauen primär für den inneren Raum einer Familie zuständig sind und die Erwerbsarbeit den Männern überlassen. Sie sind der Annahme, dass Fürsorglichkeit und häusliche Tätigkeiten der „weiblichen Natur“ entsprächen, während Männer von Natur aus geeignet für die Konkurrenz in der Arbeitswelt seien.²⁴ Dabei kaschieren sie, welch großen Freiheitsverlust diese Rückentwicklung für Frauen bedeuten

²² Kipfmüller, Bertha (2013): Nimmer sich beugen. Lebenserinnerungen einer Frauenrechtlerin und Wegbereiterin des Frauenstudiums, Mattes Verlag, Heidelberg, S. 169.

²³ Zeitzeugeninterview 09.12.2024: 00:56:42.

²⁴ Vgl. Proctor 2023: S. 7f.

würde. Frauen wären wieder finanziell von ihrem Mann abhängig, was wahrscheinlich weitreichendere Auswirkungen als nur wirtschaftliche zeigen wird. Denn wie die Geschichte zeigt, besaßen Frauen im traditionellen Rollenbild zudem keine Selbstbestimmung und keine Meinungsfreiheit. Eine erdenkliche, aber unerwähnte Gefahr der Bewegung ist folglich die Bedrohung unserer Demokratie.

Allerdings erkennt das unerfahrene, junge Publikum auf Social Media aufgrund von fehlender Aufklärung die angsteinflößende Gefahr nicht. Fehlendes historisches Wissen führt zu blindem Vertrauen in die idealisierende Inszenierung, die ihnen scheinbar die Lösung für die zunehmende Mehrfachbelastung vieler Frauen – zwischen Erwerbsarbeit, Familienverantwortung und gesellschaftlichen Erwartungen – offenlegt. Ihre Angst vor einer Überbürdung und ihre wachsende Unzufriedenheit an die Gesellschaft sind zentrale Faktoren, die sie zur Extreme schieben. Aber konnten Frauen im traditionellen Rollenbild ihre persönlichen Wünsche und die Erwartungen der Gesellschaft an sie tatsächlich, so wie die „Tradwife“-Befürworter glauben, vereinen?

4. Die Unvereinbarkeit der Rollen

Im traditionellen Rollenbild galt die Vollständigkeit des Lebens einer Frau als eng mit der Mutterschaft verknüpft. Ihrer vorrangigen Aufgabe – der Erziehung der Kinder – sollte sie ihre gesamte Aufmerksamkeit widmen. In dieser Rollenverteilung war es Frauen aus zeitlichen Gründen kaum möglich, ernsthaft eine Karriere anzustreben oder Tätigkeiten aufzunehmen, die sie persönlich interessiert hätten.

Man konnte als Frau nicht sein Kind den ganzen Tag abgeben. Nur wenn man in Not gewesen wäre. [...] [Erst] ab dem dritten Lebensjahr, kann man sein Kind in den Kindergarten bringen. Vorher? Um Gottes willen, die armen Kinder [...], die werden sich bestimmt [dadurch] schlecht entwickeln. [...] Und das haben wir auch so geschluckt und übernommen. [...] Manche Tätigkeit hätte ich gerne aufgenommen, wenn ich sie nicht hätte, ganztags machen müssen.²⁵

²⁵ Vgl. Zeitzeugeninterview 09.12.2024: 00:24:56 bis 00:26:09.

Des Weiteren bestanden häufig keine Alternativmöglichkeiten zur eigenen Kinderbetreuung. Frau Schinke berichtet von den 1960er Jahren, dass es praktisch keine Kitas oder ähnlichen Einrichtungen gegeben habe, die finanziell erschwinglich gewesen wären.²⁶

Seitdem Frauen die gleichen Bildungschancen wie Männer genießen, wird von ihnen mindestens ein mittlerer Bildungsabschluss erwartet. Da außerdem in den meisten Familien das Einkommen des Mannes als Alleinverdiener nicht ausreichte, um die Familie vollständig zu versorgen, mussten in Deutschland fast die Hälfte aller Frauen zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen,²⁷ während sie zugleich für Haushalt und Kinder verantwortlich waren. Die gleichzeitige Erfüllung all dieser Erwartungen ist schwierig, belastend und in manchen Fällen schlichtweg unmöglich – damals so wie heute. Auch meine Zeitzeugin Frau Schinke äußert sich kritisch zu den Entwicklungen:

Die [Frauen heutzutage] wollen überall gut, überall perfekt, überall voll dabei sein. Berufstätig und fit, alles soll ganz toll laufen. Und da frage ich mich manchmal, ob das nicht auch für sie eine Überforderung ist? Sich ums Haus und alles drumherum [zu kümmern und die] Kinder natürlich auch noch bestens zu versorgen. [Das alles] bleibt ja dann doch manchmal etwas mehr an den Frauen hängen. Schon allein Schwangerschaft ist ja dann doch oft eine stärkere Belastung. Oder auch sonst das für das Kind-Dasein, [...] dieses Gefühl ist da [und man hat den Drang] perfekt zu sein. [Man kann und will] nicht alles an den Mann abgeben. Da frage ich mich manchmal, ob die Frauen sich überfordern.²⁸

Außerdem mindert die Doppelbelastung zunehmend die gesellschaftliche Anerkennung für die anspruchsvolle und zeitintensive Care-Arbeit, die weiterhin überdurchschnittlich häufig an Frauen hängen bleibt – oft mit der Begründung, dass Männer „ihren Teil“ bereits erledigt hätten. Genau an dieser Stelle setzten die ersten Tradwives auf Social Media an: Sie wollten die Bedeutung häuslicher und familiärer Arbeit wieder sichtbar machen und ihr den Wert zurückgeben, der ihr ihrer Ansicht nach zusteht.

Andererseits vertretet die „Tradwife“-Ideale die konservative Meinung, dass das Mutter-Sein keine Wahl, sondern eine Pflicht von Frauen sei. Sie akzeptiert kinderlose Ehen nicht, obwohl für manche Menschen keine Bindung an Kinder womöglich die beste Lösung ist. Wie Frau

²⁶ Vgl. Zeitzeugeninterview 09.12.2024: 00:43:49.

²⁷ Vgl. <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/frauen-in-deutschland/49397/arbeit-von-frauen-in-zeiten-der-globalisierung/> (letzter Zugriff: 27.11.2025) (s. Statistik im Anhang, S. 17).

²⁸ Zeitzeugeninterview 09.12.2024: 00:30:46.

Schinke erzählt, kann eine verpflichtende Bindung an Kindern bei manchen Frauen leicht zu Unzufriedenheit führen:

Als junge Frau war man zu Hause fest gebunden an die Kinder. [Aber] man wollte vielleicht auch ganz gerne lieber arbeiten oder mehr arbeiten. Das [es für manche Frauen nicht möglich war] war [dann] zum Teil negativ, [denn] die Frauen waren dann sehr unzufrieden und haben manchmal auch ihre Unzufriedenheit auf die Kinder übertragen. Solche Erzählung habe ich in der Beziehungsberatung oft mitbekommen.²⁹

Folglich kann die vollständige Hingabe zur Familie für einige durchaus eine vermeintliche Lösung des Belastungsproblems darstellen, das durch die gleichzeitige Verantwortung von Haushalt und Karriere, entsteht. Allerdings zeigt sich deutlich, dass diese „Lösung“ nicht für alle Frauen tragfähig ist. Frauen der Generation meiner Großeltern und zuvor akzeptierten die Einschränkungen des „Käfigs Familie“ nicht. Sie haben zahlreiche Schwierigkeiten, Hindernisse und Hürden überwunden, um sich das Recht auf eine freie Wahl zu erkämpfen. Ihre Errungenschaften sollten wir heute umso mehr wertschätzen. Denn jedem Menschen stehen die gleichen Rechte und die gleiche Würde zu. Jeder Mensch hat Anspruch auf Freiheit, Selbstentfaltung und Zugang zur finanziellen Unabhängigkeit.

4.1 Schein und Sein

Als eine der historisch bekanntesten und einflussreichsten „Tradwife“-Repräsentantinnen kann Alena Kate Pettitt genannt werden, die mit ihrem Interview „TradWife: Submitting to my husband like it’s 1959“³⁰ am 17. Januar 2020 auf BBC Berühmtheit erlangte. Pettitts Mutter war Alleinerziehende und gezwungen, zum Unterhalt der Familie Vollzeit zu arbeiten. Aufgewachsen mit der sichtbaren Überlastung ihrer Mutter und geprägt durch eigene Schwierigkeiten in ihren Zwanzigern, entwickelte Pettitt den Wunsch nach einem Leben als Hausfrau, wie es in TV-Shows über die 1950er Jahre dargestellt wurde. Nach ihrer Schwangerschaft entschied sie sich, zuhause zu bleiben, um sich um Haushalt und Kinder zu kümmern, da sie die Kombination von Beruf, Karriere und Familie als zu belastend empfand. Um die Tätigkeit von Hausfrauen „gesehen lassen zu werden“³¹, hielt Pettitt ihren

²⁹ Zeitzeugeninterview 09.12.2024: 00:48:05.

³⁰ <https://www.bbc.com/news/av/stories-51113371> (letzter Zugriff: 26.11.2025).

³¹ Elmhirst, Sophie (29.03.2024): The Rise and Fall of the Trad Wife. <https://www.newyorker.com/culture/persons-of-interest/the-rise-and-fall-of-the-trad-wife> (letzter Zugriff: 27.11.2025).

Alltag fest und veröffentliche ihn auf Social-Media-Plattformen wie Instagram, wobei sie ihre Inhalte äußerlich möglichst ästhetisch gestaltete, um Likes zu generieren und den imaginären Visionen der TV-Shows zu entsprechen. Wie die meisten Social-Media-Images entspricht auch ihres keiner realistischen Abbildung eines tatsächlichen Lebens.

Überraschenderweise fand Pettits Content viel Zustimmung auf Social Media und inspirierte die Entstehung einer regelrechten „Tradwife“-Bewegung. Weitere Influencerinnen begannen „Tradwife“-Szenen zu inszenieren, aber teilweise angereichert mit Werbung oder politischen Inhalten. Während die neuen Tradwives behaupten, keiner Erwerbstätigkeit nachzugehen, zeigt sich bei genauer Betrachtung, dass die Content-Produktion – insbesondere in Kooperation mit Werbekampagnen – durchaus eine Erwerbstätigkeit darstellt. Schließlich muss der in den Posts dargestellte wohlhabende Lebensstil finanziert werden, was in der Realität nur in wenigen Familien durch das Einkommen eines einzigen Partners möglich ist. Zudem legt der Vergleich mit Zeitzeugengesprächen und historischen Quellen offen, dass das auf Social Media inszenierte Bild eine Fiktion ist, die historisch nicht existierte.

Die aktuelle Kritik zur „Tradwife“-Bewegung ist wegen ihrer Tendenz zur radikalen Extremen. Die Tradwives glorifizieren eine Rückkehr ins Patriarchat³², obwohl Frauen im Patriarchat unterdrückt und rechtlos waren. Sie präsentieren die Wiederherstellung als einzige Lösung für die Mehrfachbelastung von Frauen, statt entlastende Alternativoptionen zu entwickeln, wie Kinderbetreuung fördern, Elternzeitgeld erhöhen oder eine nahtlose Wiedereingliederung in den Beruf sichern. Pettitt äußerte im Interview mit Sophie Elmhirst von „The New Yorker“, dass diese Entwicklung nicht ihrer Vorstellung entspreche. Um sich von dem verzerrten Bild zu distanzieren, zog sie sich 2023 von Instagram zurück. Ihr letzter Wunsch ist, dass ihre ursprüngliche Botschaft – dass jede Wahl einer Frau, sei es für Familie, Karriere oder beides, gleichermaßen akzeptiert und gleichwertige Anerkennung bekommen soll – einen eigenen Namen wie „Old-fashioned homemaker“ oder „modern traditional wife“ erhält, um sich von rechten Inhalten abzugrenzen. Sie ist froh über ihre Entscheidung, Social Media zu verlassen, denn heute hat sie weiterhin das Recht sich von ihrem Mann scheiden zu lassen, was in der Tradwife-Narrative unmöglich wäre.³³

³² Vgl. Proctor 2023: S. 14-17.

³³ Elmhirst, Sophie (29.03.2024): The Rise and Fall of the Trad Wife. <https://www.newyorker.com/culture/persons-of-interest/the-rise-and-fall-of-the-trad-wife> (letzter Zugriff: 27.11.2025).

5. Fazit

Nach eingehender Betrachtung der historischen Befunde lassen sich einige Ursachen, Gründe und Gedankengänge hinter der „Tradwife“-Idealen nachvollziehen. Außerdem wird deutlich, wie sehr wir Frauen unser heutiges Recht wertschätzen sollten. Denn um Frauen der 1950er Jahren zogen sich viele Grenzen. Sie waren in ihren häuslichen Pflichten gefangen und mussten ihre eigenen Wünsche zurückstellen. Dass ihnen heutzutage eine freie Wahl ihrer Lebensgestaltung möglich ist, stellt ein Privileg der heutigen Gesellschaft dar. Daher ist es ein Glück, dass nur ein kleiner Teil der deutschen Bevölkerung der „Tradwife“-Idealen zustimmt. Dennoch ist zu beachten, dass der Trend nicht zu einem realen Hype wird, denn wir müssen uns stets vor Augen führen, wie viele Anstrengungen und Opfer nötig waren, um die heutige rechtliche und gesellschaftliche Entwicklung zu erreichen. Eine Weiterentwicklung des Hypes könnte eine Gefahr für die Demokratie darstellen, wenn die Stimmen der Frauen wieder unter dem Vorwand der Unterordnung unterdrückt werden und unerhört bleiben.

Dass gesellschaftliche Entwicklungen nicht nur hingenommen, sondern kritisch hinterfragt werden, ist wichtig. Die „Tradwife“-Ideale stellt jedoch keine Lösung des komplexen gesellschaftlichen Problems der Doppelbelastung von Frauen dar, da sie dieses viel zu sehr simplifiziert. Vielmehr wird sie zur Vermittlung von rechtsextremen Inhalten instrumentalisiert, um eine politische Radikalisierung des jungen Publikums auf Social Media zu erreichen. Die Tradwife-Narrative verzerrt die gesellschaftlichen Erwartungen an Frauen so, als gäbe es für sie nur die Wahl zwischen traditioneller Hausfrau oder karrierebestrebender Power Woman, obwohl viele Mittelwege – z.B. Teilzeitarbeit, Karrierepause in Mutterschutz- und Elternzeit und Kinderbetreuung – heutzutage möglich sind.

Frauen der heutigen Zeit können sich einen Horizont jenseits der Familie vorstellen. Sie können finanzielle Unabhängigkeit vom Mann erlangen, politisch aktiv sein und sich frei und individuell äußern. Sie müssen ihre Wünsche nicht mehr hintenanstellen und verstehen, dass ihnen das Recht auf gleiche Chancen und vielfältige Wahlmöglichkeiten zusteht. Jede Frau sollte jeden Lebensweg verfolgen können, den sie möchte, statt einem gesellschaftlich erwarteten Rollenbild – sei es traditionell oder modern – entsprechen zu müssen. Denn egal ob in der Bildung, in der Karriere oder im Alltag, Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

6. Literaturverzeichnis

Primärquellen

Epheser 5,23, 1. Korinther 11,3.

Kipfmüller, Bertha (2013): Nimmer sich beugen. Lebenserinnerungen einer Frauenrechtlerin und Wegbereiterin des Frauenstudiums, Mattes Verlag, Heidelberg.

Unterrichtsgespräche während Deutschunterricht Klasse 11 zur Einheit Industrialisierung, Oktober bis November 2025, Kurfürst-Friedrich-Gymnasium, Heidelberg.

Zeitzeugengespräch 09.12.2024: Telefoninterview mit Frau Schinke, Eppelheim, Lebensdaten zu Frau Schinke s. Anhang.

Sekundärquellen

Bachmann, Felicitas et al (zsgst.) (1990): Weibsbildung. Wie Frauen trotz allem zu Wissen kamen, Elefanten Press, Berlin.

Birn, Marco (2012): Bildung und Gleichberechtigung. Die Anfänge des Frauenstudiums an der Universität Heidelberg, Kurpfälzischer Verlag, Heidelberg.

Jacobi, Juliane (2013): Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Möbius, Paul J. (1900): Über den Schwachsinn dees Weibes, Halle.

Schaser, Anglika (2006): Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

Proctor, Devin (2023): The #Tradwife Persona and the Rise of Radicalized Domesticity. Persona Studies, 8(2), 7-26.

Internetquellen

(22.10.2025): <https://www.bib.bund.de/DE/Presse/Mitteilungen/2025/2025-10-22-Tradwifes-und-weibliche-Rollenbilder.html> (letzter Zugriff: 17.11.2025).

Tha, bth (24.10.2025): <https://www.deutschlandfunkkultur.de/tradwife-hausfrau-social-media-trend-100.html> (letzter Zugriff: 25.11.2025).

https://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_3.html: Grundgesetz, Art. 3 Abs. 2 (letzter Zugriff: 04.02.2025).

(27.06.2018): <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/271712/gleichberechtigung-wird-gesetz/> (letzter Zugriff: 24.11.2025).

Kaminsky, Anna (05.03.2019): <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/286988/verordnete-emanzipation/#:~:text=Erst%201977%20wurde%20mit%20der,des%20Mannes%20ein%20Konto%20eröffnen> (letzter Zugriff: 15.02.2025).

Jordan, Christin (11.03.2024): <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/tradwives-social-media-100.html> (letzter Zugriff: 25.11.2025).

<https://landespressediensst.de/schulgeld/>. (letzter Zugriff: 26.11.2025).

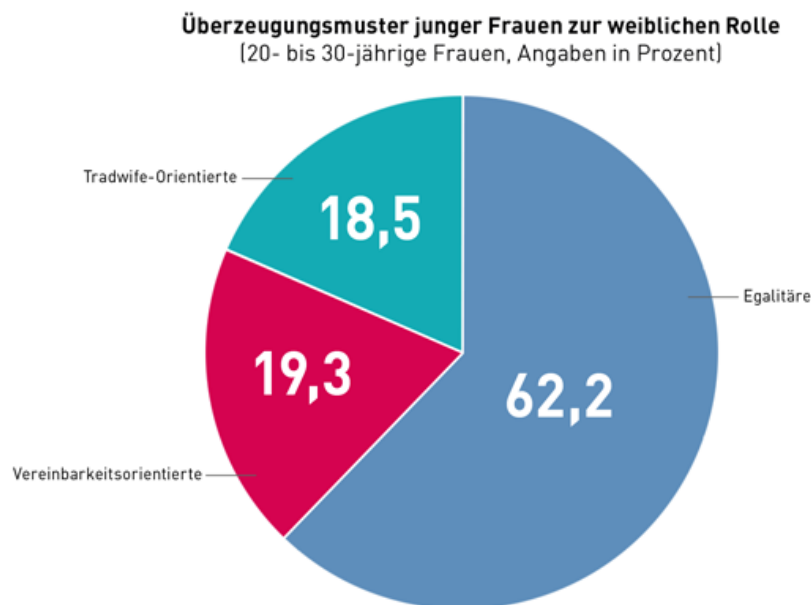
Edelstein, Benjamin (09.05.2023): <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/520286/welcher-anteil-der-jungen-und-maedchen-erlangt-das-abitur-1950-2018/> (letzter Zugriff: 26.11.2025).

Dr.rer.pol. Grunow, Daniela (30.07.2010): <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/frauen-in-deutschland/49397/arbeit-von-frauen-in-zeiten-der-globalisierung/> (letzter Zugriff: 27.11.2025).

Pettitt, Alena Kate (17.01.2020): TradWife: Submitting to my husband like it's 1959. <https://www.bbc.com/news/av/stories-51113371> (letzter Zugriff: 26.11.2025).

Elmhirst, Sophie (29.03.2024): The Rise and Fall of the Trad Wife. <https://www.newyorker.com/culture/persons-of-interest/the-rise-and-fall-of-the-trad-wife> (letzter Zugriff: 27.11.2025).

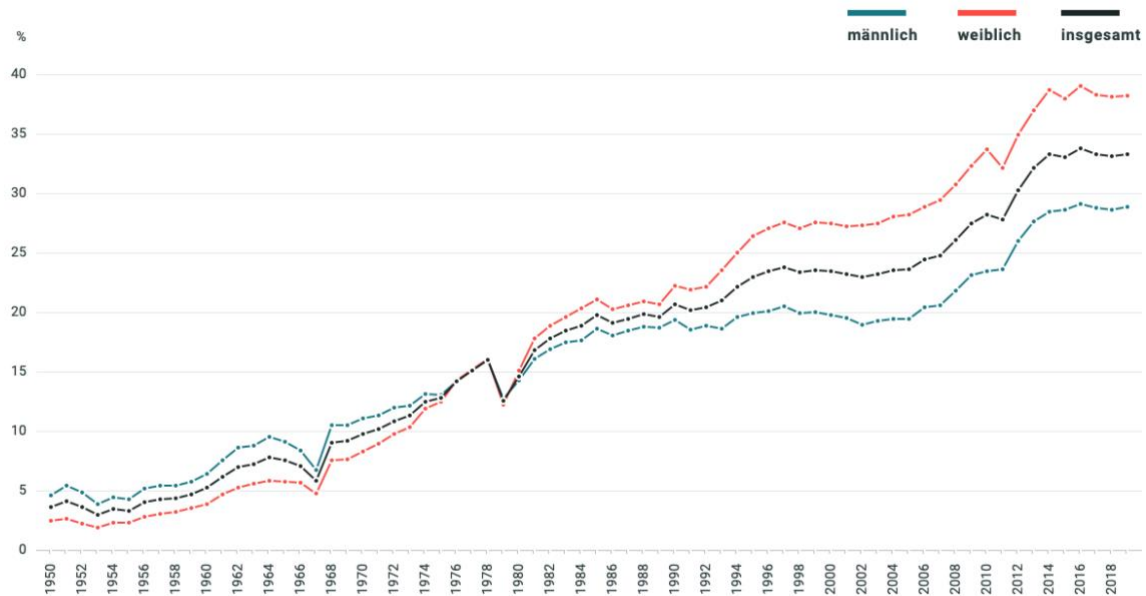
7. Anhang



Quelle: FReDA v5.0.0, Welle 1 (2021) und Welle 3 (2023), gepoolte Daten, basierend auf latenten Klassenanalysen. N=2709.

■ Wie haben sich die Abiturientenquoten von Jungen und Mädchen über die Zeit verändert?

Abiturientinnen und Abiturienten am alterstypischen Jahrgang (1950–2019)



Anmerkung: Ohne AbiturientInnen von Abendrealschulen, Abendgymnasien, Kollegs und Externe. Der alterstypische Jahrgang in Bundesländern mit 12 Jahren bis zum Abitur (G8) ist der Durchschnitt der 18- und 19-Jährigen, in Ländern mit 13 Jahren bis zum Abitur (G9) der Durchschnitt der 19- und 20-Jährigen.

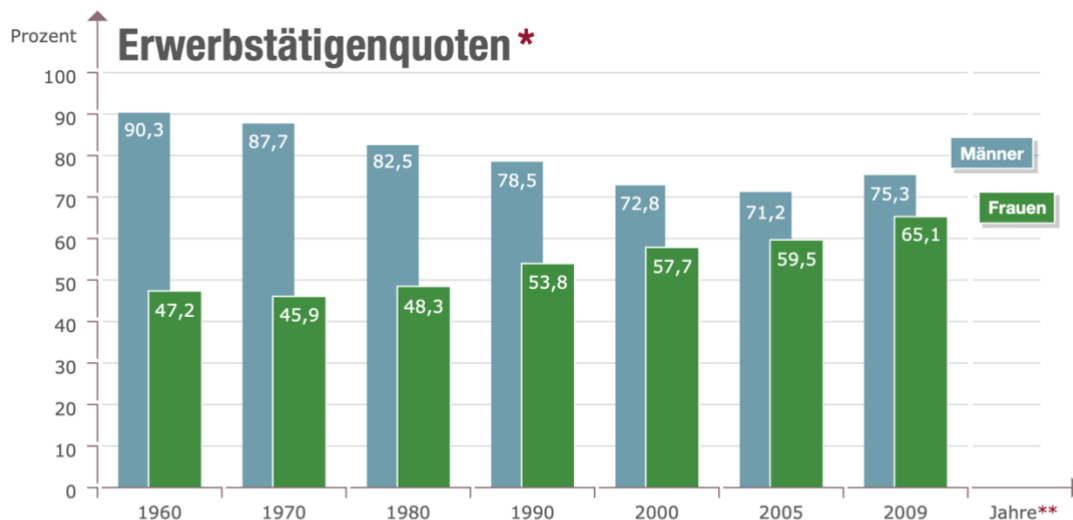
Quelle: Marcel Helbig (2010). Sind Mädchen besser? Campus Verlag, S. 69; für die Jahre ab 2015 ergänzend Datenabruf von Genesis-Online

Lizenz: Creative Commons by-nc-nd/3.0/de

Bundeszentrale für politische Bildung, 2020, www.bpb.de

CC BY-NC-ND

■ Erwerbstätigkeit



* die Erwerbstätigenquote entspricht dem Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren.

** bis 1990: früheres Bundesgebiet, ab einschl. 2000: Deutschland

Quelle: Statistisches Bundesamt: Mikrozensus

Lizenz: Creative Commons by-nc-nd/3.0/de

Bundeszentrale für politische Bildung, 2010, www.bpb.de

CC BY-NC-ND

Interview mit der Zeitzeugin Frau Schinke (Anonymisiert)

Am 09.12.2024

Lebensdaten zu Frau Schinke

- Geburt: 05.03.1944
- Besuch einer koedukativen Grundschule
- Besuch einer Höheren Töchterschule in Koblenz
- Besuch eines Mädchengymnasiums in Mainz
- 1963 Abitur in Mainz
- 1963-1969 Studium in Fach Psychologie
 - o 1963-64 Studium in Mainz
 - o 1964-66 Studium in Heidelberg
 - o Vordiplom in Freiburg
 - o Diplom in München
- 1969-1973 Tätigkeit beim Magazin „Bravo“ in Halbzeit
- 1974-1991 Tätigkeit an psychiatrischen Beratungsstellen in u.a. Berlin
- seit 1991 Psychotherapeutin

SPEAKER_1

[00:00:00] Also ich habe die Aufnahme dann jetzt gestartet. Ab jetzt wäre es auch in der Aufnahme, was wir, was halt bei mir zu hören ist hier.

SPEAKER_0

[00:00:15] Genau.

SPEAKER_1

[00:00:17] Ja, aber wir wollen das nicht so streng halten, meiner Meinung nach. Sie wissen, ja, also ich weiß nicht, wie viel Frau Dirks Ihnen schon, also Sandra Dirks, Ihnen erzählt hat über mein Thema. Genau, denn das ist ja mit dem Namen alles das Gleiche. Genau, also es geht im Groben um die Frauenemanzipation in der universitären Bildung, um genau zu sein in der Universität Heidelberg, also ab wann die Universität bei uns die Ruprecht-Karls-Universität angefangen hat, Frauenstudien zu akzeptieren und in welcher Form bzw. welche Schwierigkeiten dabei waren, also für die Frauen gab, so im Allgemeinen. Und welchen Beitrag dieser Fortschritt, dass Frauen ein Studium begonnen durften, das war ein sehr wichtiger Punkt. Und wie, inwiefern das dann zur allgemeinen Gleichberechtigung von Frauen beigetragen hat.

SPEAKER_0

[00:01:30] Mhm. Ja.

SPEAKER_1

[00:01:32] Das ist so der geschichtliche Blick auf das Thema. Und dann fand ich es sehr interessant, auch ein bisschen gesellschaftlich drauf zu schauen, welche Wandel es denn durch das Frauenstudium in der Gesellschaft gab. Mittlerweile ist es ja schon sehr normal, wenn Frauen studieren gehen. Es gibt immer noch ein, zwei Schwierigkeiten. Da finde ich, kriege ich meistens Probleme zu hören, wenn es dann um Familie und längere

Studienzeiten, wie man sowas unter einen Hut bekommt. Das sind öfters mal Probleme, von denen ich zu hören bekomme. Aber im Großen und Ganzen erscheint es mir so, als Schülerin, dass es nicht mehr so ist. Also schon sehr akzeptiert wird von der Gesellschaft, was ja vor 100 Jahren überhaupt nicht der Fall war, soweit ich es jedenfalls recherchiert habe. Genau. Und da Sie ja schon sehr viel früher als ich das Studium begonnen, beziehungsweise auch abgeschlossen haben, sind Sie sozusagen ein sehr guter Zeitzeuge von diesem Wandel, da Sie das ja auch zum größten Teil miterlebt haben.

SPEAKER_0

[00:02:52] Ja. Mhm. Ja. Stimmt, ja. Nun ist es so, ich war in Heidelberg die kürzeste Zeit meines Studiums. Ich habe in Mainz studiert, bin dann nach Heidelberg gegangen. Für kurze Zeit, ich glaube anderthalb Jahre ungefähr, und habe dann in München mein Diplom gemacht. Aber ist ja egal, eine Zeit lang war ich auch in Heidelberg, ja. Und ich bin nach Heidelberg gegangen, wegen des Mannes. Weil ich nämlich schwanger wurde im Studium, also erhöhte Belastung. Und ja, der Mann dann in Heidelberg war, und ich dann auch nach Heidelberg gegangen bin. Und seit der Geburt von Sandra eben, habe ich auch dann Studium und Kind und so weiter miteinander verbunden. Mhm. Ja, also noch eine besondere Situation für die damalige Zeit. Denn Studentinnen, die ein Kind hatten, gab es nicht so ganz viel, ne?

SPEAKER_1

[00:04:08] Bis heute ist es ja auch immer noch selten gesehen, meiner Meinung nach. Also es ist mehr vorhanden, aber es ist immer noch nicht so oft zu sehen. Und vor, jetzt bin ich mir nicht mehr ganz sicher, vor wieviel Jahren sie studiert haben, war es ja sicherlich noch mal seltener.

SPEAKER_0

[00:04:29] Ja, das stimmt. Ich habe studiert von 1963 bis 1969, wie gesagt an verschiedenen Universitäten. Ich habe angefangen in Mainz, weil da habe ich mit meinen Eltern gewohnt und habe ein Semester in Mainz studiert. Und es gab tatsächlich Familienkonflikte. Und es gab auch so Konflikte. Es war nicht erwünscht von meiner Mutter, dass ich studieren sollte. Das war noch so das alte, du kriegst ja dann doch ein Kind und Haushalt. Und was willst du mit dem Studium? Mach doch irgendwie was Brauchbares, Kleineres und versuche für die Ausgaben zu sparen. Damals war das noch Thema. Und das wollte ich also absolut nicht. Mhm. Und da gab es dann auch Konflikte. Trotzdem habe ich das Studium in Mainz angefangen, mit der Bedingung, dass ich selber bei meinen Eltern wohnen durfte, aber die Studiengebühren sollte ich selbst verdienen.

SPEAKER_1

[00:05:41] Das würde ja heißen, Sie haben nebenbei sogar noch gearbeitet, noch dazu.

SPEAKER_0

[00:05:48] Ja, bis zu meinem Vordiplom habe ich bearbeitet. Und zwar, ich bin dann ausgezogen von meinen Eltern nach dem ersten Semester, weil es eben einen Konflikt gab, besonders von meiner Mutter. Mein Vater konnte das eher verstehen. Meine Mutter, irgendwie aus ihrer Herkunft war das etwas, ja, warum muss man das als Frau machen? Das ist gerade höchstens vielleicht Grundschullehrerin. Das war damals so eine kürzere Ausbildung. Das war kein volles Studium. Und dann begann man noch. Das war auch relativ schnell. Und dann hatte man das Gefühl, das könnte man mit Familie verbinden. Aber das war in meiner Familie, muss ich dazu sagen, denn in meiner Klasse, in meiner Klasse in Mainz, die mit mir Abitur gemacht haben, das waren nur Mädchen, in einem Mädchengymnasium, war ja damals oft noch so, dass das ganz bedrängt war. Und da haben doch einige studiert.

Medizin, Jura, Volkswirtschaft, Lehramt, auch Gymnasium. Also da war das schon ganz üblich, dass man studierte. Und es wurde auch gefördert.

SPEAKER_1

[00:07:08] Also es ist ja im Jahr 1963. Im Allgemeinen war das da schon eher akzeptiert. Wobei es ist ja doch gar nicht so lange her, seitdem es überhaupt möglich ist. Also das erste Mädchengymnasium wurde erst so noch nicht mal vor 100 Jahren früher als das gegründet. Deswegen hat ja schon mal ein Wandel dann stattgefunden, wenn um 1963 ein Studium an sich, auch wenn es nicht bei allen so ist und keine Höchstleistung, also quasi bis zur Professur reichen würde allgemein, schon eher akzeptiert wurde, wenn ich es richtig verstehe.

SPEAKER_0

[00:07:55] Ja, gut wurde, ja, das ist klar. Aber es wurde uns auch vermittelt in einem Gymnasium von unseren Lehrern. Wir hatten ja ganz überwiegende Lehrerinnen. So, ihr gehört zu der Elite der Nation, jetzt strengt euch mal an, ihr Mädchen, das ist was Besonderes und ihr müsst besonders gut sein. Und bitte keine Sperenzen, wie man so sagt, also keine jungen Freundschaften und so etwas. Das wurde uns also doch sehr deutlich vermittelt, dass es noch was Besonderes ist, dass wir als Frauen Abitur machen. Auch mit unserer Frauenrolle, ja, in Richtung, also dann auch als sehr ausgebildete Frau am besten eine Familie führen.

SPEAKER_1

[00:08:42] Ja, ja, das Gesellschaftsbild ist ja sogar noch heute nicht ganz ab geschaffen, würde ich sogar sagen. Und war natürlich deutlich, deutlich präsenter früher.

SPEAKER_0

[00:08:57] Ja, für meine Mutter natürlich sehr unverständlich, denn sie selber konnte leider keine Ausbildung machen. Sie gehörte noch zu der Generation, zumal sie von einem Bauernhof kam, wo die Mädchen Grundschule machten und dann ab irgendwie in die Arbeit. Und sehr früh heirateten und Kinder bekamen. Und ja, dann ging das Leben ebenso weiter. Und das war für meine Mutter unverständlich, dass ich also diesen Weg wählen könnte. Aber mein Vater hat es sehr unterstützt, ja, weil er hat selber Abitur gemacht und hätte gern selbst studiert, aber er durfte es nicht aus finanziellen Gründen. Ging das gar nicht, ja.

SPEAKER_1

[00:09:44] Da höre ich ja auch schon den finanziellen Aspekt raus. Sie haben ja vorhin schon erwähnt, das Mädchengymnasium war, auch zu ihrer Zeit, noch nicht Normalität, also immer noch was Besonderes. Und soweit ich weiß, auch mit mehr oder weniger größeren Kosten verbunden. Da wäre es auch interessant.

SPEAKER_0

[00:10:06] Man zahlte Schulgeld zum Beispiel, das war das Problem, ne? Genau, ja. Aber am Anfang, als ich ins Gymnasium kam, mussten meine Eltern noch Schulgeld bezahlen. Und das war schon ein Kostenfaktor. Schulgeld und auch das Unterrichtsmaterial mussten bezahlt werden.

SPEAKER_1

[00:10:26] Genau. Und es ist auch sehr interessant, da ich das, das müsste man vielleicht auch genau nachrecherchieren, gab es denn in dem Sinne Unterschiede zwischen Mädchengymnasien und Junggymnasien, dass zum Beispiel Junggymnasien weniger kostenpflichtig waren?

SPEAKER_0

[00:10:47] Nein, das nicht. Das glaube ich nicht, nein.

SPEAKER_1

[00:10:50] Also allgemein war Bildung trotzdem den etwas höheren Schichten vorbehalten, weil da ja bestimmte finanzielle Mittel erforderlich waren. Genau, sondern nur das, also der Unterschied lag dann nicht am Finanziellen, sondern in dem Falle nur in dem getrennt zur Schule gehen.

SPEAKER_0

[00:11:12] Ja, ja, ja, das war so. Und das humanistische Gymnasium, du bist ja auch auf einem humanistischen, da waren die Jungen und die Mädchen zusammen.

SPEAKER_1

[00:11:21] Ah, okay. Aber tatsächlich war ja meine Schule, also ich gehe ja aufs Kurfürst-Friedrich-Gymnasium, ich meine, also soweit ich es weiß, war das ja auch eine sehr lange Zeit ein Junggymnasium erst mal.

SPEAKER_0

[00:11:34] Ah ja. Genau. Also in Mainz war das humanistische Gymnasium gemischt, ja.

SPEAKER_1

[00:11:40] Ja, ich müsste mal nachfragen, wie lange das ein reines Junggymnasium war, aber soweit ich weiß, war das Kurfürst-Friedrich-Gymnasium auch zuerst ein Junggymnasium und es hat sich dann erst später gewandelt.

SPEAKER_0

[00:11:54] Und noch kurz zu, ich bin in Koblenz ins Gymnasium, meine Eltern sind häufig umgezogen, ins Koblenz ins Gymnasium gekommen und das war ein sogenanntes Lyzeum, das nannte man Pudding-Abitur. Das war also alles etwas einfacher, ohne Latein und mit diesem Pudding-Abitur hätte ich auch Volksschullehrerin, das sagte man damals noch. Ja. Heute Grundschullehrerin oder Fürsorgerin oder so einen etwas gedämpfteren sozialen Beruf ergreifen können, aber kein klassisches Studium, ja. Und als ich dann nach Mainz gewechselt bin mit meinen Eltern, kam ich in ein normales Gymnasium und da musste ich auch dann Latein nachholen und so habe ich dann einen normalen, nicht normalen, gymnasialen Abschluss gemacht mit dem Abi. Dieses Pudding-Abitur wollte ich nicht. Das war mir zu auf Frauen abgestimmt, Ernährung, Kinderpflege und sowas alles, ja.

SPEAKER_1

[00:12:57] Ah, also war das wirklich im Unterricht integriert, wie ich das jetzt so ausführe?

SPEAKER_0

[00:13:01] Ja, ja, ja, das war integriert und das hätte meine Mutter auch sehr gerne gewünscht, dass wenn ich schon Abitur mache, dass ich doch dann dieses Abitur mache, weil man ja dann schon Hauswirtschaft und sowas alles da mit drin hat, ne.

SPEAKER_1

[00:13:15] Ah. Stattdessen im Mädchengymnasium waren dann die Lerninhalte wie die meines jungen

Gymnasiums oder eher gesagt eher, gab es da Unterschiede dann noch? Das habe ich jetzt nicht verstanden akustisch. Ah, also wenn Sie meinen, dass dieses Pudding-Abitur anderen Lernstoff beinhaltet hatte, hatten dann Mädchengymnasium und Jungengymnasium unterschiedliche Lerninhalte.

SPEAKER_0

[00:13:47] Ich weiß gar nicht, ob es ein Lyzeum, da habe ich keine Erfahrung als Jungengymnasium überhaupt gehabt, wenn man das macht.

SPEAKER_1

[00:13:55] Ah, okay, ja.

SPEAKER_0

[00:13:57] Das war ja auch.

SPEAKER_1

[00:13:58] Ja, das fand ich gerade nur interessant, weil Sie ja meinten, dass das unterschiedliche Lernstoffe in Mädchengymnasium und bei diesen anderen, in diesen anderen Schulen, wo das Pudding, dieses Pudding-Abitur gab, gegeben hat. Und da fand ich es dann interessant, ob Mädchengymnasium, obwohl sie ebenfalls die Hochschule, also das Abitur erlangen nach dem Abschluss, im Lernstoff auf Mädchen zugeschnitten waren, dass da vielleicht trotzdem.

SPEAKER_0

[00:14:31] Nein, das glaube ich jetzt nicht. Also im normalen Gymnasium, ich weiß nicht, ich habe zu wenig Vergleich gehabt, wie das im Jungengymnasium, in den reinen Jungengymnasium war.

SPEAKER_1

[00:14:43] Ja, ja. Aber in den Mädchengymnasium in Mainz, dann war es nicht mehr so, dass sie Unterricht noch. Nein, nein.

SPEAKER_0

[00:14:51] Das war, ich habe ja dann, bin ja nicht auf ein Lyzeum gegangen, das gab es auch in Mainz, sondern auf ein normales Gymnasium.

SPEAKER_1

[00:14:59] Ja, ja. Und da wurde dann auch wirklich so Latein, Mathematik, Physik, Deutsch gelernt. Ganz normal, ja.

SPEAKER_0

[00:15:09] Mit ganz normalen Lerninhalten, ja.

SPEAKER_1

[00:15:11] Ja, also von unserer Zeit her gesehen, so normal halt.

SPEAKER_0

[00:15:16] Und studiert, ich habe ja Psychologie studiert und Psychologie war früher ein reines Frauenstudium. Es gab ganz wenig männliche Studierende. Heute hat sich das wohl etwas geändert, aber ich glaube, es ist immer noch von der Richtung her. Also da es wenig Unterschied war und es auch akzeptiert war, dass ich als Frau Psychologie studiere. In Medizin war das anders, das weiß ich von anderen. Da war das viel schwieriger, wurde weniger akzeptiert. Aber im Bereich Psychologie war das eigentlich nur ein Thema.

SPEAKER_1

[00:15:54] Weil das ganz am Anfang, vor allem als Sie angefangen haben, sogar Frauen dominiert, also fast nur von Frauen gewesen.

SPEAKER_0

[00:16:02] Ja, es war so, Frauen dominiert, ja.

SPEAKER_1

[00:16:04] Oh, das ist spannend, denn es gibt ja überhaupt erst ein Frauenstudium ab 1900. Und das Psychologiestudium ist auch noch nicht so alt. Und da stellt sich dann die Frage, ob das Frauen-, also ob das Psychologiestudium denn quasi nur daraus entstanden ist, dass viele Frauen studieren gehen wollten dann, ab dem es möglich war. Und dann die Fachrichtung Psychologie bevorzugten oder diese neue Fachrichtung dann eröffnet wurde, damit sich alle Frauen in dem Bereich sammeln, statt in Physik oder in Medizin diese Studienfächer zu gehen.

SPEAKER_0

[00:16:45] Aber ich glaube, es ist auch ein Interessenschwerpunkt von Frauen. Frauen neigen ja doch immer regelmäßig mehr dazu, sich auch emotional einzulassen, sich zu interessieren für Konflikte, Familienkonflikte, Kindererziehung und so weiter, dass von daher auch von vornherein mehr Frauen in diese Studienrichtung gehen.

SPEAKER_1

[00:17:09] Ja, natürlich. Das müsste man sich dann wahrscheinlich statistisch ansehen, wie es sich so entwickelt hat in den Jahren.

SPEAKER_0

[00:17:19] Ja, das ist richtig, ja. Ja, dazu kann ich nichts sagen. Ich bin dann jedenfalls, habe dann gewechselt nach Freiburg, weil ich eben aus dem Elternhaus auch raus wollte und irgendwie nur eigenständig sein wollte, was zur Folge hatte, dass ich dann voller Stolz gesagt habe, ja, wenn ihr retten wollt, meine Eltern wollten das nicht, ich sollte in Mainz bleiben, habe ich gesagt, dann verdiene ich mir das halt selbst. Und dann bin ich nach Freiburg und habe bis zu meinem Vordiplom, bis ich dann schwanger war, habe ich nebenher verdient. Ja. Verdient, verschiedene Sachen gemacht, alles Mögliche, um unabhängig auch von meinen Eltern zu sein.

SPEAKER_1

[00:18:06] Mhm.

SPEAKER_0

[00:18:07] Ja, das [Studium und Arbeiten, weil Studium selbst zu finanzieren war] war für mich etwas schwierig, aber es hat mir auch Freude gemacht und ich habe gern studiert und fand das so recht gut. Und ich habe mich als Frau jetzt nicht benachteiligt gefühlt im Studium, das kann ich nicht sagen. Weil, wie gesagt, es waren ja überwiegend Frauen. Mhm, ja. Es gab übrigens einen Unterschied zwischen Freiburg und Heidelberg. In Heidelberg gab es einen Schwerpunkt auch Werbe- und Betriebspsychologie. Und da waren sehr viel, waren mehr Männer auch.

SPEAKER_1

[00:18:48] Mhm.

SPEAKER_0

[00:18:49] Also, weil da war ein Professor Graumann, der unterrichtete Sozialpsychologie und integriert mehr Werbe, alles, was in diese Richtung geht. Ja. Und das interessierte schon damals immer mehr Männer als Frauen. Zumal man da auch mehr Karriere machen konnte, auch mehr verdienen konnte in Werbeagenturen oder Infrastruktur zum Beispiel. Das war dann irgendwie anders gepolt. Das war dann Männer bestimmt.

SPEAKER_1

[00:19:22] Da höre ich ja auch schon raus, wenn es dann um Karriere und gute Bezahlung ging, dann war das wieder Männerdominiert. Ja. Also, haben Sie dazu einen Schluss? Also, es ist ja eine interessante Beobachtung. Es scheint mir von der Erzählung, als würden Frauen zwar zum Studium zugelassen werden, aber das wäre ja nur, um nochmal ein bisschen mehr zu machen und nicht um wirklich dann eine bessere Karriere oder eine andere Zukunft erscheinen. Ja.

SPEAKER_0

[00:20:02] Also, Karriere machen war eigentlich unter uns Studentinnen nicht so unbedingt angesagt. Unter Männern mehr. Ich hatte zum Beispiel den Konflikt, ich wollte gerne, ich wollte Kinderpsychologin werden zunächst und wollte auch gerne an einer Beratungsstelle arbeiten und ein männlicher Mitstudent, mit dem ich befreundet war, der sagte, das ist doch Quatsch, da verdienst du doch nicht viel, was willst du da in die Erziehungsberatung gehen, mich um die Kinder kümmern, ein Bettnässer und sowas. Ich will Betriebspsychologie und Werbepsychologie und da kann ich ganz anders verdienen und mich ganz anders entwickeln. Denn in einer Beratungsstelle konnte man keine Karriere machen. In einer Psychologen-Beratungsstelle konnte man wenigstens Leiter werden, das hieß in der Gehaltsstufe höher, aber im Großen und Ganzen war das keine Entwicklung in die Richtung, jetzt wesentlich mehr Geld zu verdienen. War von mir auch nicht gewünscht. Ich wollte therapeutisch tätig sein und Beraterisch und so aufs Geld habe ich eigentlich gar nicht so geguckt, oder auf diese Entwicklung.

SPEAKER_1

[00:21:19] Ja, da hängt auch dann die Frage zusammen, Sie sagten ja schon, das reine Interesse quasi, was Sie bewegte Sie zum Studieren. Trotzdem würde ich die Frage nochmal stellen, ob noch was anderes dabei war, das Sie dazu bewegt haben, denn es war ja, vor allem in Ihren Verhältnissen, scheint es mir nochmal schwerer gewesen zu sein, ein Studium anzufangen und zu beenden.

SPEAKER_0

[00:21:50] Ja, es war schon das Gefühl, ich wollte anders als zum Beispiel meine Mutter mich entwickeln können. Das Interesse war auch da, einfach noch mehr zu erfahren vom Leben. Aber jetzt Karriere machen nicht, denn ich wollte einen sozialen Beruf, ja. Das war für mich auch wichtig und ich habe lange gekämpft zwischen, damals nannte man das Fürsorgerin oder heute ist es Sozialarbeit und hatte auch schon überlegt, in die Richtung, um mich so gut zu entwickeln. Habe aber auch mich an anderen Stellen erkundigt, was ich nach dem Abi machen würde, könnte. Und dann hat ein Abiturientenberater beim Arbeitsamt, zu dem ich häufiger gegangen bin und der auch sehr gut war, der hat mir gesagt, ja, warum machen Sie da nicht, studieren Sie nicht Psychologie? Das ist doch besser als Sozialarbeit. Sind Sie da besser aufgestellt? Und das wäre doch eine Möglichkeit. Ich hatte damals noch gar nicht so die Idee, Psychologiestudium, was das wäre, sondern eher in Richtung Fürsorgerin nannte man das damals oder Wohlfahrtspflegemann, also schon was Soziales. Man meinte, wenn ich doch Abi hätte, dann könnte ich doch Psychologie studieren. Das war ein sehr, sehr guter Tipp von Ihnen, muss ich sagen.

SPEAKER_1

[00:23:19] Ja, also Sie bereuen Ihre Entscheidung auch nicht. Das hat Ihnen sehr gefallen.

SPEAKER_0

[00:23:26] Und das war eben ein Psychologe beim Arbeitsamt, in der Berufsberatung, Abiturientenberatung gab es auch Psychologen, die dort beraten. Interessanterweise ein Mann. Ich glaube, das war früher Männerdominiert.

SPEAKER_1

[00:23:43] So Beratungsstellen.

SPEAKER_0

[00:23:47] Als Frau wollte man eigentlich damals, wenn man Kinder hatte, nicht ganztags arbeiten. Und Institutionen wie das Arbeitsamt, die haben erwartet, ganztags arbeiten. Auch als ich fertig war, ich hatte im Deutschen Jugendinstitut in München, hatte ich ein Angebot, hätte ich gern gemacht. Aber es hieß auch ganztags. Und ich hatte ja damals schon Sandra. Und ich wollte auf keinen Fall mein Kind den ganzen Tag fremdversorgen lassen. Wäre auch damals gar nicht möglich. Es gab gar nicht die entsprechenden Kitas oder so. Kitas waren eigentlich nur, in der Krippe hießen die früher, für Frauen, die in Not waren und unbedingt verdienen mussten, arbeiten mussten. Also ich hätte keinen Ganztagskinderplatz gekriegt. Wäre gar nicht möglich gegeben und hätte ich auch nicht gewollt.

SPEAKER_1

[00:24:45] Ja, ja. Das heißt, das ist ja schon nochmal anders, als wenn die Möglichkeit damals überhaupt nicht gegeben war. Auch wenn Sie jetzt nicht gedacht haben,

SPEAKER_0

[00:24:56] Das konnte man auch nicht als Frau sein Kind den ganzen Tag abgeben, nur wenn man in Not gewesen wäre.

SPEAKER_1

[00:25:03] Ja, das ist ja auch schon mal ein Wandel. Da ich schon glaube, heutzutage entscheiden sich mehr Frauen dafür, ganztags zu arbeiten oder zumindest so die Arbeitszeiten zu legen, dass beide, also sowohl der Mann als auch die Frau, verkürzte Arbeitszeiten haben, sodass nicht beide halbtags arbeiten,

SPEAKER_0

[00:25:26] sondern gleichmäßige Zeiten.

SPEAKER_1

[00:25:29] Also es wird versucht, soweit ich es mitbekomme.

SPEAKER_0

[00:25:33] Das ist richtig, ja. Und das finde ich auch eine enorme Entwicklung. Denn zu meiner Zeit war das noch, ja, vor drei Jahren, ab drei Jahren, ab dem dritten Lebensjahr, kann man sein Kind in den Kindergarten tun. **Und vorher, um Gottes willen**, die armen Kinder aus der DDR, die hatten auch schon früher, die werden sich bestimmt schlecht entwickeln, als es war so ein bisschen, so das Damoklesschwert über uns, war ein Kind so früh abgeben, das ist nicht gut. Das ist für die Entwicklung des Kindes schlecht.

SPEAKER_1

[00:26:07] Ja, ja.

SPEAKER_0

[00:26:09] Und das haben wir auch so geschluckt und übernommen. Ich bin auch erstaunt, was sich da so getan hat und was da möglich ist. Ich hätte manche Tätigkeit gerne aufgenommen, wenn ich sie nicht hätte, ganztags machen müssen.

SPEAKER_1

[00:26:25] Ja, also Sie mussten auch tatsächlich viele Tätigkeiten, also Angebote ablehnen. Genau.

SPEAKER_0

[00:26:33] Und ich habe dann gearbeitet im Homeoffice zunächst oder sonst, eben weil ich da schon Sandra hatte, habe ich bei Bravo gearbeitet.

SPEAKER_1

[00:26:47] Ah, bei Bravo, oh ja.

SPEAKER_0

[00:26:50] In der Sommer allerdings dann weiterhin sogar in der Redaktion, aber Teilzeit. Und diese Leserbriefe, das waren wirklich Psychologen, wir waren zu dritt, das war in München die Redaktion, damals habe ich in München auch gewohnt und habe deshalb eben, gerade mit Kind und dann bekam ich noch die zweite Tochter, konnte ich das nicht gut, aber ich konnte das koordinieren, jetzt voll berufstätig zu sein, sondern diese Tätigkeit bei Bravo konnte ich mir einteilen, diese Briefe beantworten, später in ein paar Stunden immer in der Redaktion sein und so den Jugendlichen, die dorthin kamen, zu beraten. Das konnte ich koordinieren, aber eine Volltätigkeit war nicht möglich für mich als Frau, während der Mann natürlich voll berufstätig war.

SPEAKER_1

[00:27:44] Ja, umgekehrt natürlich war es damals dann auch normal beziehungsweise dann unnormale, wenn

Männer nicht ganztags arbeiten, also es war normalisiert, dass sie das tun, was ja mittlerweile auch sich gewandelt hat. Die nicht voll arbeitet,

SPEAKER_0

[00:28:00] der Mann so ungefähr, das war das, auch von Frauen so gesehen, mein Mann muss eine volle Stelle haben, am besten Karriere machen und ich kann mal so ein bisschen arbeiten.

SPEAKER_1

[00:28:14] Ja, ja.

SPEAKER_0

[00:28:15] Eventuell.

SPEAKER_1

[00:28:16] Ja, ja, das ist ja auch ein großer Unterschied einfach zu der jetzigen Meinung. Das ist ja auf beiden Seiten so, wenn einer weniger arbeitet oder beziehungsweise mehr, dann kann ja die andere Seite weniger oder mehr arbeiten.

SPEAKER_0

[00:28:32] Ja, genau. Ja, das ist toll. Finde ich fantastisch, dass das heute möglich ist. Das war mir überhaupt nicht möglich.

SPEAKER_1

[00:28:40] Auch einfach wegen den Umständen, auch wenn es jetzt vielleicht in der Meinung her normalisiert war, war es auch nicht nur dort, sondern auch in den Gegebenheiten so vorgeschrieben.

SPEAKER_0

[00:28:53] Organisieren. Ja. Und einer hatte vielleicht Eltern oder so, die dann mitgesorgt haben, aber dass Frauen jetzt ganz berufstätig waren in dieser Zeit, das war eher selten.

SPEAKER_1

[00:29:07] Ja, ja.

SPEAKER_0

[00:29:09] Die wurden eher bedauert, die arme Frau, die muss jetzt ganz arbeiten und trotzdem ihr Kind versorgen oder so. Zum Beispiel im Fall von Scheidung oder so. Das war eher nicht das Frauenideal von damals.

SPEAKER_1

[00:29:25] Eher negativ gesehen sogar.

SPEAKER_0

[00:29:27] Ja. Hat sich deutlich gewandelt, wirklich ganz deutlich. Finde ich schön, ja.

SPEAKER_1

[00:29:35] Wenn wir schon so bei den Veränderungen sind, das ist ja eine sehr gute Veränderung von, also so wie ich es sehe, dass das jetzt mehr Möglichkeiten bietet quasi, denn es ist ja nicht so, dass jetzt Halbtagsarbeiten nicht mehr möglich ist, sondern umgekehrt volltags auch, also ganztags auch ermöglicht wurde durch bessere Kinderbetreuung heutzutage. Gab es denn negative Wandel in Ihrer Meinung? So Wandel, die jetzt nicht mehr so gut, also, ob es irgendwie sowas in der Richtung gab, wo Sie nicht verstehen können, dass es sich jetzt heutzutage so gewandelt hat und eher wie vor.

SPEAKER_0

[00:30:28] Meinst du, dass es für die Frauen negative Auswirkungen hat?

SPEAKER_1

[00:30:33] Im Allgemeinen, ob sich in der Gesellschaft sowas gewandelt hat, dass es jetzt, vielleicht sogar nicht so eine gute Entwicklung ist.

SPEAKER_0

[00:30:46] Ja, das denke ich manchmal, dass die Frauen sich vielleicht überbelasten. Die wollen überall gut, perfekt, überall voll dabei sein. Berufstätig, auch fit, alles soll ganz toll laufen. Und da frage ich mich manchmal, ob das nicht auch für die Frauen eine Überforderung ist. Also überall Haus, alles drumherum, Kinder natürlich auch noch bestens vorgesorgt. Und es bleibt ja dann doch manchmal etwas mehr bei den Frauen hängen. Schon allein Schwangerschaft ist ja dann doch auch oft eine stärkere Belastung. Oder auch sonst Spielen für das Kind-Dasein, dass manchmal doch das Gefühl da ist, Perfekt sein und kann nicht alles auch an den Mann abgeben. Da denke ich manchmal, ob die Frauen sich da manchmal überfordern.

SPEAKER_1

[00:31:50] Ja, ja. Ja, da gibt es zum Beispiel auch, es wird ja mittlerweile glaube ich, also mir wurde erzählt von der Schwester von einer Freundin, die jetzt studiert, die meinte, dass, als sie an der Universität willkommen geheißen wurden, in der Willkommensrede oder in diesem Eröffnungsplenum, halt in der Veranstaltung an dem Tag, da extra Schwangerschaft im Studium und wie das funktionieren sollte, vorgestellt wurde, damit die Frauen eben diese Möglichkeit auch kennen und diese womöglich dann ergreifen. Denn wann sonst sollte man auch noch Familie, also Kinder bekommen und eine Familie gründen, wenn nicht schon im Studium, wenn man danach dann Karriere erstreben möchte.

SPEAKER_0

[00:32:44] Ja, das finde ich interessant. Shuella, meine Enkeltochter, die in Heidelberg auch studiert hat und jetzt noch am Ende der Ausbildung ist, Medizin. Ich glaube, mit der willst du auch ein Interview führen, ne?

SPEAKER_1

[00:32:56] Habe ich vor. Das ist dann sehr gut für den Vergleich, meiner Meinung nach, dass man dann auch von der späteren Seite sieht.

SPEAKER_0

[00:33:03] Ich habe mir auch erzählt, dass wir, als sie angefangen hat zu studieren in Heidelberg, dass es ebenso bei der Einführung gesagt wurde, die und die Möglichkeiten gibt es jetzt für Frauen, eventuell auch Kinder zu bekommen, innerhalb des Studiums noch, der Studiumszeit und wie man das organisieren kann. Das fand ich

ganz markant, dass das erwähnt wurde. Denn das muss ich sagen, also bei mir in der Studienzeit war es absolut nicht gewünscht, dass man schwanger wurde. Der Gipfel war, dass ich, weil ich damals in der Studentenkassensasse war, dass ich die Geburt meiner Tochter selbst bezahlen musste. Als Studentin habe ich kein Recht, ein Kind zu bekommen. Wenn ich jetzt schwanger werde, ist das mein Privatvergnügen. Sondern das schickte sich nicht. Man sollte nicht schwanger werden, innerhalb der Ausbildung.

SPEAKER_1

[00:34:00] Aber ein Studium dauert ja sehr lange. Und es wurde trotzdem von den Frauen, die auch studierten, erwartet, dass man Kinder bekommt und eine Familie gründet.

SPEAKER_0

[00:34:12] Nein, nein. Innerhalb des Studiums, da war ich eine Ausnahme. Und das sollte eben nicht sein. Erst Studium abschließen, vielleicht schon arbeiten und dann Kind bekommen. Und bitte schön, innerhalb der Studienzeit. Deshalb eben so ungefähr die Strafe, wenn du jetzt innerhalb der Studienzeit ein Kind bekommst, dann musst du sogar die Geburt selbst bezahlen. Also die medizinischen Kosten.

SPEAKER_1

[00:34:42] Ja.

SPEAKER_0

[00:34:44] Paradox, muss man sich mal überlegen.

SPEAKER_1

[00:34:46] Aber das ist ja dann ein mega großer Wandel. Mittlerweile wird es ja sogar beim Eröffnungsplenum, wenn man zum ersten Mal an der Universität will gehen, als Kind bekommen geheißen wird, angesprochen. Diese Freundin hat jetzt erst letztes Semester angefangen, also letztes Jahr, also vor zwei Semestern, angefangen zu studieren. Und dann ist es ja, also das ist sehr aktuell, was sie erzählt. Und vor noch nicht mal, also das sind ja gerade mal so 60 Jahren, war es schon mal ganz anders. Da war es ja dann quasi das ganze, das absolute Gegenteil von dem jetzt.

SPEAKER_0

[00:35:34] Das absolute Gegenteil. Man kann sich das kaum vorstellen, wenn ich das heute erzähle, wie du hast die Geburtskosten selbst übernehmen müssen. Das ist ja überhaupt kaum mehr einer.

SPEAKER_1

[00:35:46] Ja, mittlerweile, heutzutage wird es ja sehr gefördert, dass man eben das tut.

SPEAKER_0

[00:35:50] Das hat auch eine Folge, dass ich dann relativ wenig Kontrolluntersuchungen vorher gemacht habe, weil ich die alle selber zahlen musste.

SPEAKER_1

[00:35:58] Ja, das ist ja dann auch ein gesundheitlicher Faktor, nicht gut dabei.

SPEAKER_0

[00:36:03] Ja, ich war verrückt und dann auch eine Stelle gesucht hatte, wo ich nicht so viel zahlen musste. Das war in Heidelberg, damals so ein Diakonistenheim. Dort konnte man auch gebären und das war nicht so sehr teuer.

SPEAKER_1

[00:36:18] Ja, da sehe ich schon die Schwierigkeiten. Das ist sehr überraschend, meiner Meinung nach sogar, weil ich das nicht so erwartet habe. Ich überlege mir dann nämlich auch deswegen, wegen dieser Erzählung, Studiengänge waren ja früher nicht kürzer als heute. Das war ja immer noch so Regelsemester, sechs, sieben Semester, heißt mindestens vier Jahre gehen da ja schon fürs Studium drauf. Wenn man erst nach dem Studium Kinder bekommen soll, dann war es ja schon vorbestimmt, dass man als Frau, die studiert hat, relativ spät erst eine Familie gründen kann.

SPEAKER_0

[00:37:07] Ja, das stimmt, ja. Und dann natürlich auch nicht unbedingt arbeiten sollte.

SPEAKER_1

[00:37:13] Weil wenn man dann ja noch eine Karriere erstrebt, würde es ja das nochmal, also die Geburt von dem ersten Kind, von jenem Kind, auch verschieben. Wobei es aber früher doch, also soweit ich weiß, bin mir da nicht sicher, aber es war ja früher eher so, dass Frauen früher Kinder bekommen sollten. Es war jetzt nicht normal, wenn es erst nach 30 geschah, oder?

SPEAKER_0

[00:37:45] Ja, ja, das stimmt ja. Eigentlich, die Frauen bekamen die Kinder normalerweise, also so Generation meiner Mutter, 19, 20, manchmal sogar schon 18, 21. Ich habe die Sandra bekommen mit 22 Jahren, und das war auch noch, also gemessen in meiner Klasse, ich war die Einzige, die in der Studienzeit ein Kind bekam, mit 22 Jahren. Die anderen sind alle älter gewesen, haben alle das Studium beendet und haben dann erst Kinder bekommen.

SPEAKER_1

[00:38:19] Also innerhalb einer Generation hat sich das Alter schon mal um. Mindestens drei Jahre verschoben. Also in Richtung später. Ja. Und dann hat es sich ja über die Jahre immer weiter verschoben. Also mittlerweile liegt ja durchschnittliches Geburtsalter, also durchschnittliches Alter der Frauen bei der ersten Geburt noch mal viel weiter. Also in Deutschland zumindest.

SPEAKER_0

[00:38:50] Was ist denn das durchschnittliche Alter?

SPEAKER_1

[00:38:52] Das müsste man mal, also ich müsste das kurz nachschauen. Ich weiß es nicht aus dem Stehen. Ich habe nur mal gehört, dass es schon Richtung 30 geht. Also meine Mutter ist auch eine relativ junge Mutter. Ich bin Älteste in der Familie. Ich habe noch einen jüngeren Bruder. Und sie hat mich mit 27 Schwangerschaft und dann 28 Geburt so. Und das ist gemessen in meiner Klasse auch schon sehr früh.

SPEAKER_0

[00:39:24] Ja, ich glaube, sie hat sich verschoben.

SPEAKER_1

[00:39:28] Sie hat sich dann noch mal sehr stark verschoben. Innerhalb von wenigen Jahren. Innerhalb von wenigen Jahren in dem Sinne, dass die Jahre in ein paar wenigen Generationen unterbrechbar sind. Und da ja quasi zwischen jeder Generation eine sehr große Verschiebung am Alter stattgefunden hat.

SPEAKER_0

[00:39:52] Ja, so sah das tatsächlich aus. Was bei mir tatsächlich, also das Studium war schon erschwert durch Schwangerschaft und so weiter. Aber ich habe tatsächlich in München gab es eine Kindereinrichtung auch für kleine Kinder. Sandra war dann da so ab dem zweiten Lebensjahr. Und das war nur für Studenten. Eingerichtet. Von einer Caritas-Einrichtung. Da war sie dann immer für ein paar Stunden, dass ich ab und zu dann an die Uni gehen konnte. Das war ja dann schon in der Phase nach dem Vordiplom. Da musste man nicht immer wieder an die Uni. Da konnte man schon viel zu Hause arbeiten. Dass man für ein paar Stunden das Kind da abgab. Und trotzdem hatte ich da auch manchmal ein schlechtes Gewissen. Ich wollte ja mein Studium durchziehen.

SPEAKER_1

[00:40:52] Genau. Man versteht das ja auch.

SPEAKER_0

[00:40:54] Dass man so etwas fand, das habe ich per Zufall herausgefunden, dass diese studentische Einrichtung. Ich glaube nicht, dass die in anderen Orten auch unbedingt immer so waren.

SPEAKER_1

[00:41:08] Das kann ich auch verstehen. Ich glaube es auch, vor allem, weil München ja auch noch eine große Stadt ist. Ich glaube mal, in kleineren Städten oder ländlichen Regionen war es schon mal ganz anders. Da kann ich mir vorstellen, dass es einen großen Unterschied zwischen Stadt und Land gab. Vor allem, weil es ja heutzutage auch noch beobachtbar ist.

SPEAKER_0

[00:41:33] Ja, klar, sicher.

SPEAKER_1

[00:41:36] Ich habe gerade das Durchschnittsalter auch tatsächlich nachgeschaut, weil das ja kurz die Frage war. Und heutzutage, also laut dem Statistischen Bundesamt, war das Durchschnittsalter im Jahr 2020 sogar 30 Jahre. Ach, 30 Jahre? Genau. Das Durchschnittsalter, das heißt, wenn es das Durchschnittsalter ist, heißt es ja, dass es noch viel spätere gab.

SPEAKER_0

[00:42:04] 30 Jahre bei der ersten Schwangerschaft?

SPEAKER_1

[00:42:07] In Deutschland, genau.

SPEAKER_0

[00:42:09] In Deutschland. Boah.

SPEAKER_1

[00:42:14] Vor 100 Jahren, das ist ja ungefähr die Generation Ihrer Mutter dann, war das ja um über 10 Jahre früher.

SPEAKER_0

[00:42:22] Ja. Das würde ich schon vermuten, ja. Boah. Das ist enorm, ja.

SPEAKER_1

[00:42:28] Das ist ein enorm großer Wandel und natürlich verstehe ich dann genau diesen Aspekt von der Überlastung. Wie soll man es schaffen, Karriere, Studium zuerst, dann Karriere und dann noch Familie. Wie soll man es schaffen, vor 30 zu schaffen für eine Frau? Weil offensichtlich auch die Statistiken eben zeigen, dass es nicht möglich ist, dass viele Frauen erst nach 30 Kinder bekommen, weil davor Studium und Karriere gemacht wird.

SPEAKER_0

[00:42:59] Ja, dass sie sich erstmal irgendwo auch setteln können und dann sagen, ja gut, jetzt hat auch ein Kind Platz.

SPEAKER_1

[00:43:07] Genau.

SPEAKER_0

[00:43:08] Und beruflich auch so ihre Position haben, ja. Das kann ich schon denken, ja.

SPEAKER_1

[00:43:13] Aber so wie ich es höre, war das zwar bei Ihnen nicht so, also sehr besonders, dass Sie schon während des Studiums eine Familie hatten, aber es hat ja doch geklappt. Es ist ja schon noch möglich, auch wenn es sehr schwer war.

SPEAKER_0

[00:43:31] Ja, es hat geklappt, ja. Es ging, ja.

SPEAKER_1

[00:43:35] Aber es hatte die Konsequenzen, zum Beispiel finanziell selbst zahlen und auch dann mit der Erziehung, dass die Kinderbetreuung dann schwer zu finden war.

SPEAKER_0

[00:43:49] Ja, oder dann auch später bei der zweiten Tochter musste ich die selbst finanzieren. Ich konnte nur arbeiten, wenn ich den Job hatte, der dann für Kinderbetreuung zuständig war. Ging ja sonst gar nicht bei Krippenplätzen, also Kitas oder sowas gab es nicht. Wenn man Glück hat, hat man einen Kindergartenplatz

gefunden. Das war auch sehr, sehr schwierig damals in München und musste man auch selber zahlen. Also es war schon schwer, als Frau dann zu arbeiten.

SPEAKER_1

[00:44:21] Wofür? Ja, aber deswegen war ja das Studium dann auch wirklich nicht dazu gedacht, also ich würde sagen, das ist auch ein Wandel, denn heutzutage würden ja viele Frauen, zumindest soweit ich selbst so vorhabe, ein Studium anfangen, eben für die zukünftige Karriere, was ja damals dann nicht der Fall war. Damals war das ja ein Studium aus Interesse und weil es möglich war, da spielten ja dann Gegebenheiten wie Familie und finanzielle Mittel mit und dann nach dem Studium aber dann eher keine wirkliche Karriere, sondern ein bisschen arbeiten.

SPEAKER_0

[00:45:09] Es gab sicherlich Ausnahmen. Es gab bestimmt auch junge Frauen, die keine Kinder haben wollten, die Karriere machen wollten oder in einem Beruf wie Ärztin oder so arbeiteten und sich gesagt haben, das kann ich nicht, wenn ich Kinder habe. Also verzichte ich auf Kinder. Das gab es sicherlich auch. Es war ja oft so, dass Beruf Lehrer, Lehrerinnen gewünscht war. Weil das kann man ja am besten mit Kindern verbinden. Die Ferien sind die gleichen. Die kommen mittags aus der Schule. Das ließ sich gut integrieren. Also zum Beispiel in meiner Abi-Klasse sind doch gehäuft, ich glaube über die Hälfte sind Lehrerinnen geworden.

SPEAKER_1

[00:45:58] So groß, das ist ja dann ein, also wenn über die Hälfte, das ist ein großer prozentualer Anteil.

SPEAKER_0

[00:46:04] Ja klar, gerade mit der Idee, dass wir die Kinder gut verbinden mit Familien. Während alle anderen Studiengänge sind schwierig zu verbinden mit Familienführung, sprich Kinderfamilien.

SPEAKER_1

[00:46:19] Ja, ja.

SPEAKER_0

[00:46:21] Das war ganz schwer. Da musste man ja doch da sein. Und wie soll die Kinderversorgung dann sein?

SPEAKER_1

[00:46:29] Ja, da höre ich aber bis heute, dass im Medizinstudium, vor allem wegen der langen Studienzeit, da sind ja zehn, zwölf Semester nötig für das Studium, also ganze sechs Jahre. Die dann auch mit sehr strikter Präsenzpflcht, was ja bei anderen Studiengängen nicht der Fall ist, da muss man zu vielen Vorlesungen überhaupt nicht erscheinen, beziehungsweise zu gar keinen, was ja im Medizinstudium ganz anders ist, soweit ich gehört habe. Das ist ja bis heute immer dann noch schwer, so wie ich es mitbekomme, sonst noch, also andere Sachen noch zu schaffen, wenn nicht nur das Studium heißt, sprich noch nebenbei ein anderes Hobby, das zeitintensiver ist oder Familie gründen oder Kinder bekommen, dass sowas dann schwierig ist. Auch heute mit dem Studium verbunden, weil es eben ein schwieriges Studiumfach ist.

SPEAKER_0

[00:47:32] Das war in der Biologie natürlich gut, da musste man nicht so viel präsent sein. Man musste zwar Praktika machen, da ist meine Mutter dann eingesprungen, aber sonst musste ich nicht so viel in der Uni, jetzt in der letzten Phase des Studiums präsent sein.

SPEAKER_1

[00:47:52] Wie würden Sie die Wandel allgemein sehen? Positiv, negativ oder kann man das gar nicht so eindeutig sagen, sondern, ja.

SPEAKER_0

[00:48:05] Ich würde sagen positiv für die Frauen, weil sie ja doch auch ihr Leben besser in die Hand nehmen können, wenn sie studieren wollen oder Familie gründen, dass sie viel bessere Möglichkeiten haben, zum Beispiel eben auch berufstätig zu sein. Ich meine, die können ja schon das Kind mit einem Jahr in die Kita bringen. Und da ist man natürlich unabhängig da. Man fühlt sich ja doch sonst sehr gebunden, der Mann kann seinen beruflichen Weg verfolgen, der kann selbstständig sich bewegen, aber als junge Frau bin ich zu Hause fest gebunden an die Kinder und würde vielleicht auch ganz gerne lieber arbeiten oder wenigstens mehr arbeiten und das war zum Teil auch negativ, dass die Frauen dann sehr unzufrieden waren und manchmal auch die Unzufriedenheit auf die Kinder übertragen haben. Da habe ich so eine Erzählung in der Beziehungsberatung oft mitbekommen. Der Nachteil ist natürlich, man hat als Frau, wenn man zu Hause ist mit mehreren Kindern, die Kinder werden auch mal krank und dieses ganze Hin und Her, was man ja managen muss, da hat man natürlich auch den Freiheitsspielraum. Man muss nicht morgens um 8 oder so bei der Arbeit antanzen und vorher die Kinder versorgt haben. Das hat Nachteile, aber ich persönlich würde sagen, finde es wirklich sehr gut, welchen Freiheitsspielraum Frauen heutzutage haben, Berufstätigkeit und Kinder miteinander auch zu verbinden.

SPEAKER_1

[00:49:44] Berufstätigkeit ist ja auch noch gar nicht seit so lange offiziell und frei integriert für Frauen. Das ist ja auch noch ein Aspekt, denn erst sehr spät sogar, das müssten Sie ja auch miterlebt haben, davor durfte man ja nur mit Erlaubnis vom Mann arbeiten gehen.

SPEAKER_0

[00:50:07] Ja, die waren abhängig von den Männern. Die Männer hatten ja auch noch die Verfügungsbereitschaft fürs Geld und so weiter. Das typische Frauenbild habe ich bei meiner Mutter erlebt. Die hatten oft keine Ausbildung. Das war aber selbstverständlich, ich bin ja dann doch Frau und Mutter alt und versorge meinen Mann und das reicht doch schließlich. Warum soll man damit nicht zufrieden sein? Ich war damit nicht zufrieden für mich.

SPEAKER_1

[00:50:37] Genau, für Sie war das schon Studium aus Interesse und dann auch arbeiten gehen. Wobei gab es bei Ihrer Arbeit an sich Schwierigkeiten, außer dass Sie wegen zeitlich immer schauen mussten, ob die Tätigkeit ausführbar ist?

SPEAKER_0

[00:50:56] Nein, bei der Arbeit gab es keine Schwierigkeiten. Ich habe auch überwiegend an Stellen gearbeitet,

Beratungsstellen zum Beispiel, wo Frauen waren. Da gab es auch ein hohes Verständnis, dass man sich mit Kindern arrangiert. Das kann ich nicht sagen, dass ich da irgendwie Schwierigkeiten gehabt hätte. In Kliniken, da waren die Kinder schon größer, da war das etwas schwieriger. Da kann ich mir vorstellen, dass Frauen da oft Schwierigkeiten hatten, wenn sie die Kinder mit integrieren wollten in ihrer Lebensführung.

SPEAKER_1

[00:51:38] Vielleicht haben Sie in Ihrem Umfeld davon auch Erzählungen gehört oder so. Soweit ich jetzt verstehe, war es ja im Psychologiestudium sehr verständlich. Aber wenn man jetzt andere Studienfächer bzw. den anderen Berufen nachgegangen ist, dann war es ja schon anders oder wissen Sie da gar nicht so genau?

SPEAKER_0

[00:52:09] Zum Beispiel, wenn man Jura studiert hat und irgendwie in einer Rechtsanwaltspraxis oder so war, das war nicht so einfach und wurde auch nicht so akzeptiert. In Kliniken, also als Ärztin, Medizin, sprach ich auch nicht. Schwierig war es natürlich auch, die Versorgung von Kranken, damals sprach man ja noch von Krankenschwestern, war auch nicht so erwünscht, obwohl da viele Frauen waren. Aber das müssen Sie sehen, wie Sie ein Kind selbst versorgen oder Ihre Kinder. Viele Frauen sind ja dann auch nicht so voll berufstätig geworden und haben dann damit auch natürlich schlechtere Berufschancen und natürlich auch wesentlich schlechtere Renten. Die haben ja nicht eingezahlt.

SPEAKER_1

[00:52:55] Und waren dadurch dann wieder abhängig, weil finanzielle Mittel

SPEAKER_0

[00:52:59] auch eine Rolle spielen. Das ist sehr, sehr ungerecht, finde ich. Und da, denke ich, hat sich ganz deutlich was getan.

SPEAKER_1

[00:53:08] Ja, ja. Das sehe ich genauso. Vor allem, weil ich das ja jetzt auch miterlebe. Manche Sachen, von denen ich noch höre natürlich und mitbekomme, wie es so früher war, das ist für mich auch schon sehr, sehr weit entfernt. Also wenn man sich die Jahreszeilen anschaut, sind es ja noch nicht mal 100 Jahre. Aber es fühlt sich schon längst nicht mehr so an. Also für mich ist das Vergangenheit und Geschichte quasi. Wo ich schon finde, dass es sehr verdeutlicht, was für ein Wandel geschehen ist in den letzten 100 Jahren.

SPEAKER_0

[00:53:43] Wie war es denn für Deine Mutter? Konnte die berufstätig sein? Und Kinder? Konnte die es gut integrieren?

SPEAKER_1

[00:53:52] Also bei mir ist ja da noch Migrationsgeschichte mit dabei, weil wir, also meine Mutter von China für ihr Studium dann nach Deutschland gekommen ist. Sie hat in China tatsächlich angefangen zu studieren und ist dann hierher gekommen, obwohl sie schon anfangs im Ausland studieren wollte. Aus verschiedenen Gründen hat sich das dann verschoben. Sie hat tatsächlich auch ein bisschen in China studiert gehabt. Aber genau deswegen war sie relativ früh hier. Und ich bin dann auch hier geboren. Heißt ich kenne das so wie hier. Ich bin im Westen aufgewachsen. Und meine Mutter ist jetzt auch hier schon seit über 20 Jahren. Das haben wir

letztens nochmal nachgeschaut. Wirklich über 20 Jahre. Wie sie es so mitbekommen hat, meine Mutter hat Informatik studiert. Also ein Fach, das eigentlich Männer dominiert war schon noch. Aber, also auch früher, also bis heute wird ja gesagt, dass Jungs das besser können. Ja, aber sie hatte viele Kommilitonen. Also sie hatte schon viele Mitstudentinnen. Frauen, soweit ich es mitbekommen habe. Wobei ich sie dann nochmal fragen muss, aber auch von den Kontakt hatten, die bis heute noch halten, weiß ich ja, dass schon auch Frauen dabei waren in ihrem Studium. Und mit Arbeit hatte sie dann glaube ich keine Schwierigkeiten. Wobei ich mir da jetzt auch nicht so ganz sicher bin. Prozentual gesehen war das schon war die Männerquote höher. Das kann ich aber sagen. Das war so.

SPEAKER_0

[00:55:48] Ah ja, interessant.

SPEAKER_1

[00:55:51] Von der Akzeptanz her allerdings schon viel besser, würde ich sagen. Ja.

SPEAKER_0

[00:55:58] Genau.

SPEAKER_3

[00:55:59] Da hat sich also deutlich etwas getan.

SPEAKER_1

[00:56:02] Finde ich auch. Vor allem dann stellt sich ja die Frage zum Beispiel was wäre denn Ihre Meinung, welcher Faktor das Ganze bewirkt hat. Also es ist ja auch nicht nur in der Bildung was geschehen, sondern auch politisch gesehen und karrieremäßig. Und was war da denn so der große Faktor? Also ich schaue mir ja den Faktor Bildung an, wie das die Frauenemanzipation in der Gesellschaft verändert hat. Aber finden Sie, gab es noch andere große Faktoren oder? Ja.

SPEAKER_0

[00:56:42] Ja, das weiß ich auch nicht, was sich da so verändert hat. Ich denke schon, dass doch mehr Frauen besser informiert wurden. Oder sich besser informieren konnten. Auch irgendwie flexibler. Sie konnten ins Ausland gehen. Sie konnten bessere Erfahrungen machen. Also einfach der Freiheitsrahmen, der ist ja immer stärker entstanden. Und da stehen ja auch die Frauen dahinter. Es gab ja auch die Frauenbewegung. Die gesagt haben wir, Frauen wollen mehr. Wir wollen nicht nur Hausmütter hier sein. Dass da gesellschaftlich sich so etwas entwickelt hat. Zu meiner Zeit in den 60ern, zwischen 60 und 70 war es gar nicht üblich, jedenfalls in meinen Kreisen, das waren ja auch diese fetzigen Jahre, wo man gegen die Eltern rebellierte und so. War es nicht üblich Marmelade zu kochen, sich nicht viel um Essen zu kümmern. Das überließ man den Hausmütterchen. Sondern wir wollen doch was anderes. Wir wollen anders leben als unsere Eltern. Eben nicht dieses Frauenbild, zu Hause macht Haushalt und so weiter. Auch Stricken oder Nähen und so. Das war gar nicht so publik unter uns Studentinnen.

SPEAKER_1

[00:58:05] Genau, sie gehören ja auch dem Teil zu in den 1970er Jahren gab es ja dann die Frauenbewegung, die auch nochmal groß zur heutigen Gleichberechtigung beigetragen hat. Und da waren sie ja mittendrin. Ja,

SPEAKER_0

[00:58:25] das ist richtig, ja.

SPEAKER_1

[00:58:27] Dass es da so eine

SPEAKER_0

[00:58:29] gesellschaftliche Tendenz von den Frauen gab und ich denke auch, weil es eben auch mehr Frauen Dass das Selbstbewusstsein der Frauen sich besser entwickeln konnte.

SPEAKER_1

[00:58:43] Genau, sie sagten ja anfangs war so der Studiumwunsch nicht um wirklich eine Karriere zu erstreben, was sich ja bis heute schon gewandelt hat. Heute will man ja ein Studium anfangen, um dann auch eine Karriere anfangen zu können als Frau. Und das heißt, dass ihrer Meinung nach Bildung schon auch ein oder der große Faktor war sogar, der dazu führen konnte, also zu dieser heutigen Gleichberechtigung führen konnte.

SPEAKER_0

[00:59:16] Ja, das denke ich schon, ja.

SPEAKER_1

[00:59:20] Genau, sie haben vorhin auch den Informationszugang erwähnt, dass durch Mittel wie Bildung Informationen mehr verbreitet wurden, dass sich diese Gedanken in den Köpfen etabliert haben.

SPEAKER_0

[00:59:37] Ja, denke ich ja. Auch die finanzielle Unabhängigkeit damit stärker war, dass Frauen auch ihr eigenes Geld verdienen konnten und irgendwo selbstständiger sich verhalten konnten.

SPEAKER_1

[00:59:51] Und wie würden Sie das denn heute sehen? Wir kommen so langsam zum Schluss. Finden Sie, dass heute genauso Frauen gleichberechtigt sind?

SPEAKER_2

[01:00:07] Ob das jetzt erreicht ist?

SPEAKER_0

[01:00:11] Ja, manchmal hört man es schon, dass sie sich nicht gleichberechtigt im Arbeitsleben fühlen. Kann ich jetzt persönlich nicht sagen. Das lese ich so, dass manchmal Frauen doch noch schlechter bezahlt werden oder sich nicht wehren, wenn man Männer vorzieht oder sie irgendwie so gut behandelt. Oder sich auch manchmal eher zurückziehen. Aber das ist dann auch die Sache dieser Frauen, wo das geschieht. Manche auch, die sagen, ach, ich muss ja gar nicht so viel für meine eigene Karriere tun. Ich kann es mir ja auch bequemer machen und mich an den gutverdienenden Mann anschließen. Das gibt es ja nun auch noch, was Frauen daraus machen oder was sie sich zutrauen oder wo sie sich zurückziehen und sagen, ach ja, als Frau

muss ich mich ja vielleicht nicht so groß reinhängen.

SPEAKER_1

[01:01:08] Ja, natürlich gibt es die Seite bis heute noch und deswegen würden Sie allgemein finden, dass offiziell, so juristischer und so, solche Rahmenbedingungen auf dieser Ebene Gleichberechtigung geschaffen ist. Dass Frauen und Männer gleiche Anteile haben könnten, nur dass manche Frauen das trotzdem nicht ergreifen würden.

SPEAKER_0

[01:01:36] Ja, würde ich denken, ja.

SPEAKER_1

[01:01:39] Ja, interessant. Ich selbst erlebe das ja mit. Also bisher finde ich auch, dass es jetzt keine Unterschiede gab. Also von dem von den Umständen her oder von den Bedingungen her, die man hat. Mädchen können ja sowohl wie Jungs zur Schule gehen, die gleichen Fächer wählen und so weiter. Was ich allerdings bemerke, ist so immer noch die Tendenz in der Gesellschaft, dass zum Beispiel Mädchen sich nicht zutrauen mit Fächer wirklich gut erlernen zu können. Oder andersrum, Jungs denken ja, zumindest erlebe ich das in meiner Stufe so, viele Jungs haben IMP gewählt, Informatik, Mathematik, Physik, so ein Kombinationsfach als Profulfach. Und die meisten Mädchen haben eher Französisch gewählt. Wo dann häufig die Begründung war, ja ich bin als Junge muss ich was für die Zukunft machen, das ist IMP und Sprache kann ich nicht, da bin ich unbegabt. Und als Mädchen dann die der Gedanke, ja das im IMP, das traue ich mir nicht zu, das ist viel zu theoretisch, lieber eine Sprache, wo ich dann reißen kann. Das ist

SPEAKER_0

[01:03:03] immer noch so, ja.

SPEAKER_1

[01:03:05] Genau, da finde ich, dass in den Gedanken immer noch Unterschiede da sind. Aber rechtlich gesehen, da finden sie zumindest, dass es schon sich so sehr gewässert hat, dass man das als

SPEAKER_0

[01:03:23] gleich nennen kann. Das rein rechtliche würde ich denken, aber was die Frauen daraus machen, das ist eine andere Sache.

SPEAKER_1

[01:03:31] Ja, natürlich, natürlich. Was sich dann gesellschaftlich und in den Gedanken etabliert, das sieht ja, also das merkt man ja auch immer noch, dass es etwas anders ist, obwohl trotzdem natürlich viel, viel besser geworden.

SPEAKER_0

[01:03:50] Ja. Ja, spannend, dann wünsche ich dir, dass du daraus eine gute Arbeit schweigst und das war ja ein interessantes Gespräch.

SPEAKER_1

[01:04:01] Finde ich natürlich ebenfalls. Ich schicke Ihnen gerne natürlich dann alle Ausarbeitungen, die ich mache, vielleicht sogar das Ganze. Ist vielleicht auch interessant dann das Endprodukt zu sehen für Sie, wenn Sie daran beteiligt sind.

SPEAKER_0

[01:04:15] Ja, das würde ich gerne.

SPEAKER_1

[01:04:16] Genau, das mache ich natürlich auch alles gerne. Ich danke Ihnen natürlich sehr, sehr, sehr für dieses sehr interessante Interview, vor allem, weil es auch viele Einblicke jetzt durch das Gespräch gab, von denen ich gar nicht so präsent, also das so präsent hatte oder überhaupt darüber gedacht habe. Ja, deswegen fand ich das Gespräch heute sehr interessant. Ich danke Ihnen für Ihre Zeit

SPEAKER_0

[01:04:43] und die Geduld. Ja, das war ein Problem, ja. Sag mir doch mal gerade, hast du denn schon eine Idee, was du möchtest zu studieren und was du studieren möchtest?

SPEAKER_1

[01:04:52] Ich bin mir sehr sicher, dass ich studieren werde, weil ich das sehr gerne will und halt auch den Ehrgeiz dazu habe. Das will ich jetzt nicht leugnen. Ich bin schon eine ehrgeizige Person und finde, dass ich gerne eine Karriere erstrebe und gerne deswegen auch ein Studium mache. Deswegen stelle ich mir auch sehr oft die Frage dann, wie soll meine Zukunft genau aussehen? Ich will auch Kinder haben. Wie soll man das denn dann schaffen? Und von den Fächern her interessiere ich mich schon sehr für MINT. Deswegen interessiert mich auch diese Gedankengänge von manchen meiner Freundinnen, dass sie MINT-Fächer nicht so gut könnten. Und deswegen denke ich mir dann, also für mich ist das, glaube ich, nicht so ein Problem. Kann auch sein, dass ich besonders bin, aber dass es vom Grundlegenden so programmiert, vorprogrammiert ist quasi. Und deswegen interessiert mich diese Frage auch sehr, wieso denn ich jetzt als Besonderheit gelte, nur weil ich mich quasi für das Gleiche interessiere, was manche Jungs was manche, was nur Jungs tun in manchen Bereichen. Genau, vom Studienfächern her dann deswegen auch die Überlegung Informatik. Oder Medizin. Sowas, was halt schwieriger ist, von der Gesellschaft angesehen und vor allem für ein Mädchen schwieriger. Wo ich mir halt manchmal denke, muss ja nicht stimmen. Warum?

SPEAKER_0

[01:06:29] Nee, eben ja. Nee, muss auch nicht stimmen. Dann wünsche ich dir wirklich, dass du das findest, wo du dahinter stehst. Das ist wichtig, ja. Das allerwichtigste.

SPEAKER_2

[01:06:40] Ja, danke Ihnen.

SPEAKER_0

[01:06:41] Wenn man das machen kann, wird es einem wirklich interessieren.

SPEAKER_1

[01:06:44] Genau, aber eine letzte Frage hätte ich noch. Das ist jetzt aber zur Formalität her. Ich würde ja in

der Arbeit Sie erwähnen müssen. Wollen Sie das mit dem Ihrem Namen oder lieber ein Kursnamen? Weil dann müssten wir das festlegen.

SPEAKER_0

[01:07:00] In der Arbeit meinen Namen?

SPEAKER_1

[01:07:02] Genau, also es ist auch möglich, dann einen Kursnamen zu nehmen.

SPEAKER_0

[01:07:07] Ja, wäre vielleicht besser, ja. Dann lieber einen anderen Namen.

SPEAKER_1

[01:07:17] Würden Sie dann einen vorschlagen, welchen Sie gerne haben? Weil dann würde ich nach dem Wunsch gehen.

SPEAKER_0

[01:07:40] Ich bin geborene Schinke, dann nehmen wir den.

SPEAKER_1

[01:07:45] Okay, danke Ihnen, dann weiß ich das Bescheid, dass das auch nach Ihrem Wunsch ist.

SPEAKER_0

[01:07:51] Alles gut mit der. Danke Ihnen.

SPEAKER_1

[01:07:54] Nochmal danke für die Zeit.

SPEAKER_0

[01:07:56] Ja.

SPEAKER_1

[01:07:57] Und einen schönen Abend noch.

SPEAKER_0

[01:07:59] Ja, gleichfalls.